

Ersteinstägig
nachmitt. im **Ressort**
der **Sonne** und **Freizeit**.

Kommunalspreis
monatlich 60 Pf.
vierteljährlich 1.50 Mk.
jährlich, frei im Hause.
Durch die Post bezogen
1.80 Mk. exkl. Postgeb.

Die Neue Welt!
(Literatur- und Kunstzeitschrift)
durch die Post bezogen
kostet monatlich 10 Pf.,
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Telegraph-Adresse:
Wohlfahrt Halle/S.

Die Neue Welt

Insertionsgebühr
besteht für die Spalten
bestenfalls über dem Raum
20 Pf. für Wohnanzeigen.
Partei- u. Werberwerbungs-
annoncen 20 Pf. für die
für auswärts. Anz. 25 Pf.
Im redaktionellen Teile
besteht die Rate 75 Prozent.

Interesse
für die Lesenden
müssen spätestens bis vor-
mittags 10 Uhr in das
Redaktionsbüro gelangen.

Ergebnisse in die
Postzeitung.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Naumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Echartberg
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Eine neue Phase des Marokko-Konflikts.

Das diplomatische Abenteuer von Tanger und des hat durch das ebenso unerwartete wie satirische Zusammenwirken der deutschen und der französischen Sozialdemokratie eine Wendung genommen, mit der die beiden Völker wohl zufrieden sein können. Zum erstenmal ereignet es sich nämlich, daß die Diplomaten, die zwei Völker gegeneinander feigen wollten, selber von den Vätern mit Füßen nach Hause geschickt werden. Herr Theophile Delcassé, der diplomatische Geheimratskammer und Großsprecher des bürgerlichen Frankreich, hat aufgehört Minister zu sein und findet heute in Paris kaum mehr ein Blatt, das ihm seine Artikel abdrucken will. In Berlin aber läuft seit Sonntag ein bekannter Herr herum, der ein Loserstück mit neugefertigter Fürstkrone an die arg geschwollene Nase drückt.

Dem Fürsten Bülow kommt dieser „Fürsteneckel“ höchst ungelogen. Denn ein seltsames Anstammertreffen will es, daß fast zur selben Zeit, da die große Friedens- und Protestkundgebung des Berliner Proletariats stattfand, die letzte Zeile gelegt ward an jene gemeinsame deutsch-französische Note, durch die, wie die offiziellen Zeitungschroniken es ausdrücken, „die Marokkokonferenz gesichert“ wird.

Diese „Sicherung der Marokkokonferenz“ sollte in der offiziellen Presse durch ein großes bengalisches Feuerwerk gefeiert werden, das nur der unglücklichen Witterung wegen nicht stattfinden kann. Denn die Sicherung der Marokkokonferenz gehört mit in die Reihe jener märchenhaften Erfolge, an denen die Politik dieses fürstlichen Reichsblanzlers so reich ist. Was hat er nicht alles schon „erreicht“ und „durchgeführt“! Er hat den Balkan mitunter Daß und Soß gebracht, und hat damit Handel und Industrie so glücklich „auf die Beine gelassen“, daß sie frisch und froh nach dem Auslande davonlaufen können. Er hat durch die Ausweisung der Schnorrrer und Beschwörers, durch die juristischen Großtaten des Königsberger Professorens — verzeihet daran? — den Ausbruch der russischen Revolution verhindert und — dem Deutschen Reich die Stelle eines Obernachrichtlers von Europa zum Wohl behauptet. Er hat dem preussischen Landtage jene bewundernswürdige sozialpolitische Großtat, das Bergarbeitergesetz, abgelehnt und abgelehnt und somit das Werk des sozialen Königstums würdig, wahrhaft würdig gekrönt. Deutschlands Kolonien bilden, und in Südwestafrika erwingen 14 000 deutsche Soldaten über etwa ebendieselben Rassen Weiber und Kinder mit eingeschaltetem seit anderthalb Jahren unauflösblichen Geige. Zu all dem Glanze gestellt liegt der frische marokkanische Ruhm: „Die Marokko-Konferenz ist gesichert.“

Ja, aber was heißt das? Die Vertreter der Mächte werden zummentieren, um über innere Reformen des marokkanischen Sultanats und die Stellung der Mächte zu Marokko untereinander ihre Gedanken auszutauschen. Was profitiert Deutschland dabei? Auf diplomatischen Konferenzen, solcher Art entscheidet nicht die Mehrheit, vielmehr kommen bindende Beschlüsse nur zustande, wenn sie mit Einstimmigkeit gefaßt

werden. Es wäre also von Frankreich die denkbar größte Gelei gewesen, wenn es dem genialen Konferenzgeboten der deutschen Diplomatie ernstlichen Widerstand geleistet hätte, und es wäre tollends ein dummdreister Schwindel, wenn die Dämonen ihren Lesern einreden wollten, die Einberufung der Konferenz sei ein Erfolg Deutschlands und ein Schlapp Frankreichs. Frankreich wird mit England, seinem Verbündeten, zusammen auf der Marokkokonferenz die erste Violine spielen, und das Ergebnis kann im wesentlichen kein anderes sein, als die Befestigung des englisch-französischen Kolonialabkommens. Vielleicht, daß Deutschland den selbsthaften Triumph erzielt, daß die Diplomaten sich die Erhaltung der „offenen Tür“ auch über die 30 Jahre hinaus, die in dem englisch-französischen Verträge festgelegt sind, gegenseitig zuschreiben. Es wäre wenig getreulich, das Wetter des nächsten Tages zu beschließen, als wenn solchen Beschluß zu fassen, worin gesagt wird, wie es von 1935—2000 und den folgenden Jahren in Marokko aussehen soll. Die Welt innerhalb und außerhalb Marokkos wird bis dahin mancherlei Veränderungen erfahren, die von keiner Diplomatenkonferenz vorhergesehen und beschloffen sind.

Daraus geht aber auch weiter hervor, daß die Gefahr europäischer Verwickelungen durch das Zustandekommen der Marokkokonferenz keineswegs gesichert ist. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung vertritt in einem unglücklich formulierten Artikel die Meinung, die Sozialdemokratie habe Jaurès nach Berlin berufen, um dadurch den Anschein zu erwecken, als ob das Zustandekommen der Marokkokonferenz ihr Beruf und nicht das Werk des Fürsten Bülow wäre. Die Sozialdemokratie mag aber der neuesten Phase des Marokkohandels keineswegs eine solche Bedeutung bei, daß sie Lust hätte, diesen „Erfolg“ auf das eigene Konto zu schreiben. Vielmehr weiß sie, daß das Proletariat nicht am Abjuge einer internationalen Aktion, sondern eben erst an ihrem Anfang steht und daß noch viel mehr zu tun ist, als was in den letzten Tagen getan worden und gelungen ist. Jetzt — unter den glücklichen Vorzeichen — beginnt erst recht die gemeinsame Arbeit der arbeitenden Völker, die einen Krieg zwischen Deutschland und Frankreich für alle Zeit unmöglich machen soll. Selbstmag nicht es sich, daß just aus den Niederlagen des marokkanischen Diplomatenspiels die Aktion des internationalen Proletariats mit erneuter Kraft emporwacht und mit gesteigertem Bewußtsein ihrer weltumspannenden Bedeutung.

Eine Riesendemonstration der internationalen Sozialdemokratie.

Unser Konstanzer Parteigenossen hatten für Sonntag eine Zusammenkunft der Sozialdemokratie aus der Schweiz, Detsch, Bayern, Württemberg, Baden u. in ihrer schönen historischen Waldenstadt geplant. Zur Vorbereitung des Festes hatten sie das Menschenmöglichste geleistet. Zahlreiche Getränke und Dampfer brachten, wozu das wunderbare Wetter mit Beitrag, Tausende von Partei-

genossen aus den bezeichnenden Ländern nach der Feststadt. Zahl Berichte auf dem Festplatz am Hufentisch ein reges Leben. Circa 20 000 Teilnehmer erweckten sich eingefunden haben. Die Behörden hatten ein ungeheures Aufgebot von Genarmen erstellt und die Gassen begannen mit dem frühesten Morgen. Das Militär durfte nicht ausgehen sondern mußte sich, wie verlaunt, in Kriegsberetung mit allem Zuch auszurüsten, entfang großer Unruhe unter den Wächtern des Geleises. Die bedrückte Ordnung mußte schließlich durch Anbringung gelber Kollerten und weißer Schleifen wieder hergestellt werden. Unsere Genossen Leoberschütz, Parlamentsmitglied, Rom; Dr. Viktor Adler, Wien; Nationalrat Grellich, Zürich und August Weibel, Berlin, sollten Anreden halten. Todeschini sollte zu den zahlreich erschienenen italienischen Arbeitern reden. A verführte ein italienischer Parteigenosse seinen Landsleuten folgende Parteigenossen, Todeschini hat vorzüglich nicht reden! Das Reichsamt Konstanz muß erst telegraphisch beim badi-schen Ministerium die Erlaubnis einholen. Anwesenden des Unwillens und Mißtrauens! Parteigenossen, seid ruhig, Ihr seid nicht in der Schweiz sondern in Deutschland!

Nach Beendigung des imponenten Festzuges harrte man ungeduldig auf dem Hufentisch der Dinge, die da kommen sollten. Um 2 Uhr begrüßte Genosse Leoberschütz die erschienenen Gäste und macht auf die historische Bedeutung des gegenüberliegenden Hufentisches aufmerksam. So wenig wie zu früheren Zeiten gewohnt man die Freiheit, denn vom badi-schen Ministerium sei an das Reichsamt Konstanz die Befehl ergangen, das Reichsamt Konstanz unter keinen Umständen sprechen dürfen. (Zwischenrufes Appl.)

Rum heilig Genosse Weibel, lebhaft begrüßt, die Tribüne. Von seinen mit atemloser Spannung aufgenommenen und jugendlichen Feuer und Temperament vorgetragenen Ausführungen geben wir folgendes wieder:

Trotz hat Ihnen bereits eine Ueberraschung mitgeteilt. Das badi-sche Ministerium in Karlsruhe hat erklärt, daß Anständer nicht sprechen dürfen, da sonst Ausweisungen erfolgen würden. Wenn etwas geeignet ist, unsere deutschen politischen Zustände in bengalischer Beleuchtung zu zeigen, so dieser Erfolg. (Leb. Sehr richtig!) Es scheint, daß das badi-sche Ministerium um die Vorbeeren des Fürsten Bülow neidisch geworden ist. Es ist auch nicht unmöglich, daß eine leise Weisung von Berlin hierher gekommen ist, wo Genosse Jaurès aus Paris sprechen sollte. Jaurès Handlungsweise war so edel, vernünftig und menschlich geartet, wie sie nur sein kann. Sie war doppelt edel von dem Vertreter einer Nation, die dem Verfallten Deutschlands gegenüber oft Klage zu führen Anlaß hatte. Man hätte diesem Manne nicht nur die Töne sondern auch die Arme öffnen sollen, der als Vertreter Frankreichs kommt, um Frieden und Eintracht zu stiften. Der Erfolg Bülowens zeigt so recht, was seine humanitäre Bestimmung für eine Bedeutung hat. (Leb. Sehr richtig!) Er spricht darin von der rücksichtigen deutschen Sozialdemokratie. Was zum Teufel

4) Nachdruck verboten.

Rebellen.

Ein sozialer Roman von Karl Morburger.

Wieder vergingen Jahre um Jahre. Aber der Anblick seines seit dieser Zeit erkrankten und erkrankten Vaters machte ihn immer von neuem an jene Nacht. Je älter er wurde, desto ausführlicher wurden die Gespräche mit seinem Vater. Der war ein Liberaler und wünschte ihn stillen — ohne je hierfür zu agitieren — die Konstitution. An manchen Abenden besam sein Vater den Besuch gleichgesinnter Freunde. Da hörte er ihre Gespräche und ihre Klagen über die korrupten Beamten, über die unheilbaren traurigen Zustände, über die große Not der Bauern, die seit der Aufhebung der Leibeigenschaft nicht wieder in den Reichsacht verfallen waren, in die Anrechtslosigkeit der hohen Adeligen, um das Beamtenver, in das der schloße, durch die Aufhebung der Leibeigenschaft banterott gewordene Adel sich eingesenkt hatte, zu erhalten. Er hörte von der Sehnsucht nach einer Zukunft, in der das Volk nicht ein Spielball der Beamten- und Politikaime sein solle. An einem jener Abende drang die Politik wieder in das Haus und verfallene seinen Vater und dessen Gäste. Sie waren verächtlich, konspiziert zu haben.

Damals war er siebzehn Jahre alt und ganz unter dem Ganne der liberalistischen Ideen seines Vaters, der mit ihm Rousseau und Voltaire gelesen hatte. Noch am Abende der Verhaftung war er zu dem Polizeioberwachen geeilt, um ihm zu schwören, daß sein Vater nicht konspiziert, nicht geplant, nicht unternommen habe. Man sagte ihm fort, es gab keine Vermählungen mehr. Mit seiner Mutter konnten einige Freunde seines Vaters feste er die Verurteilung, reichte Bittschrift mit Willkür ein. Sie erreichten nur die Drohung, daß man sie verhaften werde, wenn sie noch weiter die Anstaltsregeln befehligen. Damals gab er das Bitten auf und damit zugleich die Hoffnung auf Gerechtigkeit. Aber in den schloßen Nächten dachte er an seinen Vater, der im Gefängnis noch fesseln werden, die höchsten Bedenken entgegennehmen mußte. Ihm schien es, als ob er ihn und alle, die mit ihm unzufriedig schmachten, befreien müßte um jeden Preis. Er entwarf

phantastische Pläne von einem gewissenhaften Einbringen in das Gefängnis, von einem rücksichtslosen Niederlegen aller Hindernisse, um die Unzufriedenen zu befreien. Tag und Nacht dachte er daran. Aber er sprach zu niemand darüber; auch nicht zu seiner Mutter. Er war still und schweigsam geworden. Aber er dachte immer daran, daß nachdem die Bitten nichts genützt hatten, nur noch die Gewalt die Befreiung bringen konnte, für seinen Vater und die anderen Lebenden.

Sein Vater starb nach neun Monaten im Gefängnisse. Schweigend und ohne eine Träne zu vergießen, nahm der Jüngling die Krone hin. Für ihn war der Vater nicht gestorben, für ihn war er erkrankt, geistes worden. Das wollte er bestrafen; nicht Vater sondern Staat üben. Er wurde Mitglied einer terroristischen Gruppe. Man wollte zur Tat schreiben, da wurde ihr Plan entdeckt; fast alle Mitglieder der Gruppe verhaftet, auch Kirchgänger. Dann kam die gewöhnliche Prozedur: die lange Untersuchungsphase, die Gerichtsverhandlung mit dem Urteile: fünfjährige Zwangsarbeit in Transbaikalien, die Transportierung, die mühsel, qualvolle, mühselige Wanderung durch die einzigen Felder. Er ging diesen Weg nicht allein. Eva Katharina, eine Braut dachte sich ihm am Tage nach seiner Verurteilung antzauen lassen, um ihm in seiner Verbannung Freundin und Gefährtin zu sein. Sie fuhr im Wagen hinter dem Juge, um ihn an jedem Abende zu treffen und zu erheitern. Drei seiner Freunde waren mit in dem Zuge; darunter der ihm liebste Freund Nikolaj, ein stiller, behäbiger Burche, der erst am Tage der Verhaftung eingewickelt wurde. Seine Freunde wollten ihn entlassen; er war zu stolz, um nicht ihr Geheiß zu teilen, und belafelte sich selbst.

Dann kam der Tag in Jekater. Wie der lange, graue Obergang vor dem Gouverneur der Stadt defiziente und dieser wütend wurde, weil ihn die „Politikern“ nicht respektvoll genug begrüßt hatten. Wie er den ersten im Zuge es war Nikolaj — vorsetzten ließ und ihn aufforderte, ihm den gehörigen Respekt zu bezeugen, den den ersten Stanzengröß, wie ihm aber Nikolaj in die Augen gestieß und ruhig gelagert hatte: „Wir haben Sie gestürzt; mehr zu verlangen hat niemand das Recht. Man kann uns unsere Freiheit rauben, aber nicht unsere Menschenwürde!“

Wie dann der Gouverneur ein Gempei stationieren und den von der Wanderung Entzweiten vor den geistlichen Deportierten ausspeitigen ließ. Wie sich Eva Katharina, eine Frau gebräut und ihn siehachten, weil sie das Jähren seines Vaters und das Vorkommen seiner Klagen gesehen hatte. Wie Gregor damals einen Schmir tal und den Schmir erbeutete, als Nikolaj am Tage nach der Ankunft in ihrem Bestimmungsorte sich erhängte. Er konnte die Schmach, ausgespeitigt worden zu sein, nicht überleben.

Dann kam die lange, lange Zeit der Bergwerksarbeit, das Leben in der Flammarbeit und in der Eingekerkel. Eva Katharina hielt treu zu ihm, bis sie dem Klima erlag. Er aber hielt stand und ertrag und überwand alles, weil er jenen Schmir geliebt hatte. Jahre waren vergangen; inmitten all dieses grauen, erdrückenden, beklemmenden Lebens, das für ihn nur eine Freude enthielt: die Briefe seiner Mutter. Sie wäre selbst nicht gekommen, hätte die Unlibden der Stelle nicht gelohnt, aber sie konnte die Postboten nicht gehen lassen. Seitdem die ihm die Gatten verloren hatte, führte sie ein hartes, mühsames Leben.

Er war durch seinen Fleiß und seine gute Haltung vom Bergarbeiter zum Aufseher vorgekriegt. Er hatte es erreicht, weil ihm dadurch die einzige Möglichkeit zur Freiheit geboten war, denn er wollte fliehen, weil er, auch wenn keine Einzelzeit vorüber war, noch immer nicht frei gewesen sondern irgendwobin „administrativ“ verhaftet worden wäre. Im letzten Strafjahr wurde er endlich mit einem Transport nach Wladivostok geschickt und dort gelang es ihm, sich auf ein japanisches Schiff und nach Japan zu flüchten. Von Japan schlug er sich über die Sandwischeln nach Amerika, von dort nach Europa. Seit einem Jahre war er in Zürich und nun kamen die ihn behenden Briefe seiner Mutter, die ertrümpfen Dankungen, das er beziet, und die Nachricht, daß sie nach Zürich kommen wolle, da sie inzwischen die Reisekosten erpart habe. Wie lebte sie sich nach ihm, wie er nach ihr, die er als Reunionsjährling verfallen und nun siebzehn Jahre nicht gesehen hatte. Gedogen Jahre der Verbannung. Wie janzelte ihm sein Herz entgegen, die ihm die Verbannung, das Gefängnis, die Heimat nicht, was die Augen bringen sollte. Wie jubelte er ihr entgegen! Aber sie kam nicht. Die Polizei, die wachte, wo ihr Sohn weilt, überwachte ihr den Auslandsbesuch, ohne den das Passieren des Grenze unmöglich war. So mußte sie dort bleiben und so be-

...als es dem Huzar. Wölfflin hat, was die deutsche und französische Sozialdemokratie untereinander auszumachen haben. Jaureß hat es mit Aufopferung, Selbstlosigkeit, Liebe eine Eingabe in kurzer Zeit dahin gebracht, daß, indem er gemäß den internationalen Beschlüssen handelte, die französische Sozialdemokratie zu einigen. Was geht das alles dem Grafen, paron, dem Fürsten Wilow an? Die Wölfflin haben das Verhältnis zusammenzutreten, um selbst über ihre Beschlüsse zu beraten. Sie können das besser, als diejenigen, die meinen, sie seien von Genuß befallen, um für das Volk das zu tun, was sie für notwendig erachten. Die Wölfflin Europas sind nämlich geworden und lassen sich nicht mehr wie eine Kammerherde teilen von denjenigen, die da glauben, ihre Herrscher zu sein. Nach Wilows Meinung, wurde durch das Auftreten Jaureß die Sozialdemokratie gestärkt worden. Das mußte vermieden werden.

Wilow will ein Diplomat sein. Beim Diplomat ist die Hauptfache, daß er am rechten Orte zu schweigen versteht. Ich hätte da um keinen Preis gesagt, daß die Veranstaltung meinen Lobesfinden eine Verstärkung bringt sondern vielleicht durch den Polizeipräsidenten von Berlin den Leuten lassen, daß für Jaureß Gefahr besteht, ausgewiesen zu werden. Die Wirkung wäre dieselbe gewesen, aber fürst Wilow hätte sich nicht so blamiert. Der Graf des Fürsten Wilow ist eine der größten Blamagen, die sich nach meiner Kenntnis der Geschichte je ein Staatsmann hat zu schulden kommen lassen. Und zwar, indem der Vertreter des Deutschen Reiches in Wädrik auf einen Privatmann einen hochwürdigen Erlaß an den Vertreter des deutschen Reiches nach Paris sendet. Fürst Wilow hätte diese Dumme nicht umgesehen gemacht! Er würde, wenn es erlöste, sich nach dem Herrn in seiner Brust im Schenkenmaße umbringen. Wilow hat sich bis auf die Knochen vor der ganzen Kulturwelt blamiert. Wir haben den Vorteil, das Ansehen der Sozialdemokratie hat ungeheuer gewonnen.

Genuß so ist es auch hier. Daß nun meine ausländischen Parteigenossen, denen man ein Papagenoschloß vor den Mund gelegt hat. Aber dieses Nichtreden ist vielmehr wert, als alle die schönen Reden, die sie hätten halten können. Ich wünsche nur, daß die Behörden so weiter agieren, denn das lenkt das Baiser Stromjee auf die Mühle der Sozialdemokratie. Die vielen ausländischen Genossen können heute einen Begriff von der deutschen Freiheit mit nach Hause nehmen. Wir brauchen nur einen Marsch von 10 Minuten über die schweizerische Grenze zu machen und unsere Genossen dürfen reden. Wir werden es uns noch überlegen. (Hundertfältige Jure: Wir gehen!) Dort auf freiem Schweizerboden können sie die Reden halten, die hier das Deutsche Reich dem Unflur nahe bringen würden. Das einseitige und bornierte Bürgerrecht ist mit Schuld an diesen Handlungen.

Rebner stellt noch, fortwährend von stürmischen Kundgebungen unterbrochen, die russische Revolution, die Jostschanzen usw. Mit dem Hufe: Vorwärts, immer vorwärts! Ich! Rebner mit einem, mit Begleitung aufgenommenen dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie!

Nach Beendigung dieser Rede erschallen fortgesetzt tausendstimmige Rufe: Nach der Schweiz, nach der freien Schweiz! Bald darauf überströmten die waderlandstollen Gesellen unter endlosem Jubel die Grenze und legten die Versammlung in den nächsten Tagen in einem Schmelzbad des Regens in der Kurgarten für die nachliegenden Gräben. Es ist unmöglich, das einigemmaßen wiederzugeben, was unsere Genossen Genuß und Dr. Wölfflin dort ausführten. Ihre Reden seien Sie zu fiktiv.

Gräulich: Ein Schmelzbad hat uns zurückgeführt! Hier sollten heute morgen eine Erklärung abgegeben, nicht über die deutsche Politik zu reden. Wir haben gesagt, das können wir nicht. Man weiß doch nicht, was zur deutschen Politik gehört; ob die von dem deutschen Selbstbezogenen Spigel, die sich in der Schweiz herumdrücken, auch zur deutschen Politik gehören, weil ich 2. V. nicht. Um den Herren zu zeigen, wie bummel sie gehandelt, sind wir hierübergegangen. Unter Ziel, das wir frei und offen bekennen, ist die physische und moralische Kraft des ganzen Volkes zu stärken. Was die Herren fürchten, ist nicht zu weichen. Wir haben doch in einem langen Leben gezeigt, daß wir keine verächtlichen Dinge sind. Wir kämpfen mit

trieblichen Waffen. Es gibt freilich Verhältnisse, wo die Waffen der Gewalt notwendig sind, doch würde ihnen, die sie notwendig machen, wie die Jbidoten in Petersburg. Wir wollen das volle Werkzeug, den Verband, lamppflichtig machen. Weiter nichts wollten wir in Konflikt tun. Da war es wohl nötig 3-4 Rom paginieren umobil zu machen? Die große Zukunft werden und müssen wir doch erleben.

Dr. Viktor Adler: Ein Desteifer muß auf schweizerischen Boden kommen um zu seinen Brüdern im deutschen Reich zu sprechen zu können. Mich hat die Sache da drüben, die auch so viel Spaß macht, sehr genouert. Warum? Ich beneide meine deutschen Genossen, daß sie eine noch kurzlichiger Regierung haben, wie wir selbst. Es ist schlimm genug, wenn ein Desteifer, dessen Staatsmänner ganz gewiß nicht das Ansehen erunden haben, das sagen muß. Was die deutsche Regierung dort drüben getan hat, wird der deutschen Sozialdemokratie ganz gewiß nicht schaden. Eine europäische Demokratie ist's, was in Berlin und Rom geföhren ist. Ich fürchte, man wird sich heute schon deswegen etwas hinterm Ohr kratzen. Sie fürchten nicht unsere Arme, die Macht haben ja noch sie. Sie fürchten sich vor der Notwendigkeit, mit der die Idee der Geschichte sich durchsetzt. Sie fürchten, daß aus uns etwas spricht, vor dem alle ihre Waffen zerföhren müssen. Sie fürchten, daß auch für sie die Zukunft naht, wo sie mit dem Lobe ihrer Macht ringen, wie jetzt das Jarentum. Die Furcht vor niemals ein guter Ratgeber, und mit der Vernunft können sie es nicht richten. Sie können nichts dagegen machen, daß die Sozialdemokratie die ganze Kultur durchsetzt. Das spüren die Herren. Die Desteifer kommen ganz über die Grenze. Nicht, das wir unser Land mit ihnen begabten Wärlern nicht liebten. Wir haben wohl ein Land, aber ein Vaterland haben wir eigentlich nicht. Desteifer hat alles schön, nur keinen Staat. Ihr könnt den Staatsboden untergraben, aber wir müssen nicht schaffen, was wir untergraben wollen. Es gibt auch in Desteifer einischsolle, vernünftige Leute, aber nur in der politisch angemessenen Arbeiterkraft. Der große Kampf im Osten wird neue Bahnen in die Politik Westeuropas bringen. Was uns andere Jagen, müssen wir prüfen. Jeder muß seine Pflicht laglich, schließlich mit sich letzten Augenblicke tun. Wir haben noch einen weiten Weg zu gehen. Die Straße ist lang und hart, aber wir werden sie gehen, weil unser Heil und die Zukunft der Menschheit davon abhängt. Rebner schließt unter stürmischen Beifall mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie.

Die Konstanzer internationale Zusammenkunft, die eine große Artilage für die Behörden brachte, war wieder ein Stück sozialdemokratisches Schneeweiß. Den Teilnehmern wird die Freier ungewöhnlich bleiben.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 11. Juli 1900.

Der erkrankte Jaureß.

„Wir sind alle eins; sind alle ein und dieselben.“ Die Wahrheit dieser Worte, die Genosse Jaureß an die Protokollversammlung vom Sonntag telegraphierte, muß jedem klar werden, der die Berliner bürgerliche Presse von Montag abend zur Hand nimmt. Gen. Jaureß braucht nicht erst ins Ausland zu kommen, er braucht nur flüchtig seinen Kopf heranzuschauen, und sofort von der bürgerlichen Presse ganz einer der vielen behandelt zu werden. Der berühmte, der große, der talkvolle, der patriotische, der praktische und einischsolle „Herr der Kammer“, über dessen Japantagel und Schilpe Herr Scherz noch am Sonntag einen zwei Spalten langen „Jutimen“ Artikel veröffentlicht, ist heute erkannt als ein wülster Rabauddrüber und Schlagwortlieb, als Genender und waderlandstollen Geselle. Die Reuezeitung findet, daß, was der Inhalt der im Vorwärts veröffentlichten ungeliebten Rede, töricht, komisch und Humbug ist, im Ubrigen nichts enthalte, was nicht Vebel und Jage sage. Die Deutche Tagesz. nennt die ganze Aktion eine „Anpöcherat grenzende Aufreizung“, und die Rede Jaureß eine „Unverschämtheit“. Ferner findet sie, daß es Jaureß „auf eine Handvoll Widerprüchle nicht ankommt“. Die Nationalz. bezeichnet die ungeliebte Rede als eine „ermüdende Fülle von politischen Unklarheiten und Halbheiten“, und meint von ihr im Ubrigen: Das steht mit kurzen Worten auch in dem Programm der Partei. Es braucht nicht erst Jaureß

nach Berlin zu kommen, um den Genossen solches kund zu tun. Und ein Genie vom Berl. Tagesz. findet den Genossen Jaureß, der laut amtlicher Erklärung um so viel praktischer, als die meisten deutschen Genossen, mit einem Male erscheinlich unpraktisch, und „spottet in milder Taubmütigkeit über die schätzlichen Reden des Herrn Jaureß“. Merkwürdig ist es, daß bisher, soweit wir die Presse überblicken, kein einziges Blatt sagt, wo her diese Wut kommt. Ueber die öffentliche Erklärung, die Jaureß in seinem Telegramm an seinen untertänigen Bewunderer, dem deutschen Reichstangler, vollzog, schreibt sich die Presse völlig aus. Die Nordd. Allgem. Ztg. verächtlich in aller Gemütsruhe das Telegramm wider „die plumpen Käufe diplomatisch-er Lobhudeleien“ und jagt kein Wort dazu.

Jaureß über die internationale Reaktion.

Das plumpe Spiel der europäischen Reaktion, der heimischen Sozialdemokratie die des Auslandes als Muster gegenüber zu stellen, wird von Jean Jaureß in einem weiteren Artikel nochmals mit großer Klarheit bloßgelegt. Jaureß polemisiert gegen Temps und Debats; er sagt: „Unsere Gemühtigen (Abstralen) pfeifen den Sozialismus gern als eine Gefahr, als eine soziale und nationale Gefahr zu bezeichnen. Sie fügen in der Regel hinzu, daß diese Gefahr für Frankreich eine geringere wäre, wenn sie in gleicher Weise auch auf den anderen Völkern lasten würde, aber für diese ist es so gut wie nicht vorhanden. Nach ihnen geschieht nur in Frankreich der Sozialismus die Basis der nationalen Konflikte. Nach der Rolle Wilows können und müssen wir in Frankreich das deutsche Kaiserreich nicht umhin kann mit der sozialistischen Macht zu rechnen. Andersfalls wäre die Sprache und der Entschluß des Kanzlers nicht zu verstehen. Wenn er von den Fortschritten der Sozialdemokratie in Deutschland nichts befragte, warum überlegt er sich dann den ersten Versuch der Sozialisten, einen unmittelbaren Einfluß auf die auswärtige Politik zu gewinnen? Warum läßt er sich dann dazu hinziehen, die drei Millionen deutschen Proletariat, welche ihre Stimme dem Sozialismus geben, als die Feinde des „nationalen Interesses“ zu bezeichnen? Der Temps und Debats werden nun mindestens nicht zugeben müssen, daß heute alle Regierungen, alle Nationen, mit denselben inneren Angelegenheiten“ zu rechnen haben. Die Wahrheit ist, daß man im Deutschen Reich voraussetzt, welche auswendentliche Macht die plötzlich hervorbrechende Bewegung dem Sozialismus und dem Proletariat in Deutschland geben würde.“

Jaureß erörtert sodann, wie ganz Europa von Osten bis Westen von tiefehenden Bewegungen erfüllt wird, wie die Macht des Volkes wächst, selbst in England, wo die Revolution unaufhaltsam vorwärts schreitet, bis sie den fürchtbaren Organismus der Autokratie zertrümmert haben wird. In Frankreich entwickele sich der republikanische Demokratismus mit einer Schnelligkeit und Sicherheit, die man vor 6 und 7 Jahren noch nicht voraussetzen mochte. Hätten nur, so meint Jaureß, die deutschen Sozialisten einen mehrschlingigen politischen Mechanismus, das würde genügen, um einen entbehrlichen Einfluß zu verschaffen. „Über mich es überhaupt möglich sein, die politische Herrschaft der deutschen Junter noch lange aufrecht zu erhalten an einer Zeit, wo sich in Europa alles erneuert und verjüngt? Das ist es, was die deutschen Staatsmänner beunruhigt. Es erscheint ihnen gefährlich, daß die Macht ihres Proletariats noch vermehrt werde durch den Glanz, die Hoffungserschleusle und die Tatkraft, welche sich für die einzelnen nationalen Fraktionen des Sozialismus aus ihrer internationalen Verbindung ergibt.“

Zum Schluß rechnet Jaureß noch mit dem selgen Verhalten der kapitalistischen Presse Frankreichs bei dem Sturze Delscaßes ab. Er stellt fest, daß er auf die Gefahren der Politik Delscaßes schon zu einer Zeit aufmerksam gemacht habe, als der Minister noch im Vollbesitz seiner Macht war. Der Temps, Figaro usw. haben genau wie er (Jaureß) die Gefahren erkannt und öffentlich beprochen, aber erst, als der mächtige Minister gestürzt war. Also auch sie sind in diesem Sinne mit Wilow in Uebereinstimmung, aber sie sind es ohne Glanz und ohne Ehre gewesen.“

Wilows diplomatische Glanzleistung in englischer Wertschätzung.

Die Times befähigt sich nochmals mit dem Versammlungsvorwort und sagt u. a.: „Wenn der Sozialismus das

grüßen sie sich mit den Photographien. Sie hatte es angeteigt, denn sie mußte jede Woche leben, ob er noch frisch und gesund sei und das Leben noch nicht verlernt habe. Er lag dort und starrte vor sich hin. Ein Fremder trat ein. Das rüttelte ihn auf. Er blühte nach der Uhr. Sechs Uhr. Da war es die höchste Zeit, um Anna Feodorowna zu gehen. Er bat den Fremden um Abend wiederzukommen und eilte fort. Anna Wolstschon sprach auf. Ja, das waren Gregors Schritte. Sie legte das Buch beiseite, da schritt sie hin und trat ein. Ein kurzes „Adriano“. Gregor war den Hut auf das Bett.

Nicht auf das Bett, Gregor Gregorowitsch! Werden Sie sich denn nie Ordnung aneignen!“

„Ah was!“ sagte er, nahm aber doch getrocknet den Hut vom Bett und hing ihn an den Wandbrett, dann durchschritt er zweimal schweigend das Zimmer. Anna war aufgestanden, hatte den Zettel, den sie unglücklich schon einmal von der Zimmer entfernt hatte, zu dem Tische gebracht und noch Tee eim.

Gregor Gregorowitsch setzen Sie sich und trinken Sie! Er blieb mitten im Zimmer stehen, redte die lange Gestalt, laute an dem Worte und stieß endlich hervor: „Anna Feodorowna!“

Sie blühte sich auf.

„Da setzen Sie sich, trinken Sie und sagen Sie dann, was Sie haben.“

„So war ich in eine Sofaede und ohne den Tee zu berühren, stieß er hervor: „Anna Feodorowna, ich hab' mich entschlossen! Ich fahre hinüber.“

„Was? Wohin?“

„Nach Wien. Ich muß meine Mutter wiedersehen. Ich weiß, sie liegt sich lo danach und ich selbst... ich muß sie sehen! Muß! Muß!“

„Was das doch wieder für dumme Sachen sind, Gregor Gregorowitsch! Sie fahren hinüber... als ob es keine Grenze gäbe! Und wenn Sie schon hindurchkommen sind... aber Sie kommen nicht hinüber! Sie können einen Hund fressen! Was braucht! Ich Ihnen das zu erzählen! Sie wissen, was es erwarnt! Laufen ihnen in die Hände und werden Luft geföhrt, haben keine Mutter gesehen und nichts getan... Und was soll dann aus unserer Arbeit werden, Gregor Gregorowitsch? Um? Die kann ich mit niemand machen, nur mit Ihnen. Und da wollen Sie jetzt solche Dummbelton machen, hüben laufen und hinter in die Arme.“

„Aber ich halte mich nicht aus, Anna Feodorowna! Ich halte es nicht aus! Sie sollen sie berühren lassen.“

„Sollen! Sollen! Sollen Ihre Gedanken herum wie ein junges Hübn! Sie wollen nicht weil sie sehr gut wissen, daß

dann der Gregor Gregorowitsch von selbst kommt. Haben sicher eure Briefe geöffnet und gelesen und denken sich, wo Rauch ist, da kann Feuer werden, und liegen jetzt auf der Bauer. Und da wollen Sie ihnen in die Arme laufen? Wo bleibt denn Ihr Verstand, Gregor Gregorowitsch?“

„Er schüttelte sich.“

„Wir ist's halt! Mich freit's! Ich brauch' etwas, was mir die Seele reinigt. Anna Feodorowna, jeder Mensch braucht das! Jeder! Ich war solang allein und hab' getoren und ich bin ganz kalt dabei geworden. Ich hab' Hunger nach Güte und nach einer arden Dank! Ohne das kann ich nicht mehr leben, nicht arbeiten... Ich brauch' jemand!“

Anna Feodorowna blüde ihn ernst an.

„Und ich, Gregor Gregorowitsch, bin ich Ihnen nichts?“

„Er machte eine abwehrende Geste.“

„Sie, Anna Feodorowna. Sie wollen mir ja nicht mehr sein. Kommen jeden Tag und werden mit einem Broden hin, damit ich nicht ganz verhungere. Aber das ist nicht das, was ich brauch', Anna Feodorowna. Ich brauch' jemand um mich immer und immer! Sonst friert mich zu star. Ich bin nicht mehr jung! Ich hab' zwei hinter mir! Ich brauch' jemand um mich, der mit Leben einlebt. Sonst ardet! Ich wie eine Maschine. Die Räder dreh' sich, die Arbeit wird gemacht... aber ein Loder macht das! Ein Loder!“

Anna Feodorowna hatte sich erhoben. Ihre in die dunkle Kleidung gebüllte Gestalt stügte sich auf den Tisch und die dunklen Augen auf ihr Gegenüber gerichtet, sagte sie leise: „Was Sie doch da wieder reden, Gregor Gregorowitsch! Ich will nicht. Als ob ich fönnel! Was ich nicht noch zweimal hinüber! Und kann ich hinüber, wenn ich Ihre Frau bin, Gregor Gregorowitsch, oder auch, nur Ihre Braut? Glauben Sie? Was man mich lassen? Wie man nicht aus wenn man sich frei läßt, mit auf jeden Schritt nachlaufen, mich beobachten? Und was kann ich dann tun? Nichts! Nichts! Und darf ich das alles opfern, nur weil Sie wollen, daß ich Ihnen mehr sein soll, als ich Ihnen jetzt bin? Darf ich das opfern, Gregor Gregorowitsch? Sagen Sie selbst!“

Er gab keine Antwort, drehte sich halblie eine Blazette, entzündete sie und blies den Rauch vor sich hin.

„Also reden Sie nicht mehr solche Sachen, Gregor Gregorowitsch! Ich je fort. Neben manchen ist in der Luft wie ein Rind. Ich will mich Ihnen verprechen. Sie wissen, daß ich Sie achte, Gregor Gregorowitsch, und Sie wissen auch, wie ich über gewisse Punkte denke...“

„Schweigen! Sie! Schweigen Sie, Anna Feodorowna! Schweigen Sie!“

Wir sind doch keine Kinder, Gregor Gregorowitsch, warum sollen wir nicht darüber sprechen, die wir doch wissen, was

sich Mann und Frau sein sollen! Und wenn ich Ihnen auch nicht Frau bin und mich als Ihre Braut offen ausgeben kann, so weiß ich doch, daß wir zueinander gehören und will Ihnen sein.“

Er sprang auf.

„Anna Feodorowna — Anna Feodorowna — machen Sie mich nicht bösel! Ich will nicht, daß Sie so sprechen. Ich will, daß Sie, Anna Feodorowna, mich wie ich Sie achte, soll ich Sie auch als Frau haben können, aber...“

Er stelte mit den langen Armen durch die Luft. „Wie Sie nur so was sagen können, Anna Feodorowna, wo Sie doch wissen, daß ich Sie achte! Wie man nur so was denken kann!“

„Er war ganz ergrüt.“ Sie konnte keinen Gedankenreize, die Gedanken des Neunzehnjährigen, der in die Wildnis und Einlamkeit kommt, fern dem Leben und seiner Bedenrenden Kraft, immer nur im Räume seiner Freiheitsträume und Kampfspläne. Den umgab noch immer die Luft der alten Familie und der strengbürgerlichen Ehe.

Sie lachte ein.

„Also gut, sprechen wir nicht mehr davon. Aber jetzt setzen Sie sich hin und trinken Sie Ihren Tee!“

Wie er sich niederließ, hörte man draußen Schritte. Es klopfte an der Tür und zwei junge Leute traten ein. Den einen kannte sie war Petrov, den andere, ein junger, ein lunter, auf dessen intelligentem Gesicht eine gewisse Ermüdung und nervöse Abspannung zu sehen war, war ihnen unbekannt.

„Nun“, fragte Petrov noch in der Tür, „wen glaubt ihr, daß ich euch da bringe?“

Gregor und Anna batten sich erhoben und musterten den Fremden, der neu und nicht lächelte.

„Nun, nun, kein Wunder!“ sagte er dann langsam. „Ich bin Sergen!“

„Sergen Andrejewitsch?“ riefen die beiden in frohem Staunen.

„Ja!“ bestätigte Petrov, „Sergen Andrejewitsch.“

Ein hüderlicher Willkomm folgte der Bekanntschaft. Gregor nahm Sergen's Hut und nach ihm auf das Bett, was Anna Feodorowna in ihrem freudigen Entgegenkommen nicht rügte; sie nötigte den Angekommenen, Platz zu nehmen, holte zwei Tassen herbei und überföhrtete Sergen mit Fragen, wann er angekommen sei? Vor zwei Stunden war die Antwort. Ob er midde sei? Natürlich. Ob er etwas zu essen wüßte? Das es was sei, daß außer ihm alle verköstet er die viel Unangenehmlichkeiten auch während der Reise gehabt und ein Duzend anderer Fragen.

(Fortsetzung folgt.)

Herrn Jaurès zu verzeichnen ist von dem Sozialismus der Deutschen, wie das Herr v. Bülow behauptet, so hätte er doch mit großem Vergnügen diese Gelegenheit wahrnehmen sollen, diesen Sozialisten die „mehr praktische und mehr patriotische Richtung“, die er an den französischen Sozialisten so lobend hervorhebt, vor Augen zu führen. Der Artikel schließt: „Es ist eine herrliche Gelegenheit zu glauben, man könnte eine derartige Bewegung mit solchen Politikmaßnahmen unterstützen. Im Gegenteil, die Bewegung erhält dadurch nur neue Kraft und die beste Bekämpfung, die sich die sozialistischen Führer wünschen können, hat Bülow durch seinen Entschluß jetzt für sie gemacht.“

Gegen das Amtsblatt-Intervent.

Die privilegierte und subventionierte Amtsprelle ist in ganz Deutschland zu einer Landplage geworden. Anspruch auf amtliche Bekanntmachungen hat in den deutschen Vaterländern nur das Organ, welches sich durch „Wohlbekanntheit“ hervorruft. Das Amtsblattprivilegium wird im Norden ausschließlich an konservative Organe verliehen, während im Süden die Organe der national-liberalen Partei sich im Schatten des beherrschenden Privilegiums mühen; durch dieses Amtsblattsystem wird nicht nur der politische Kampf in unaufrichtiger Weise beinträchtigt, sondern es schließt auch eine Majorität gegen die Zwangsabonnenten der Amtsblätter in sich, welche einer andern politischen Richtung angehören und gewonnen sind, als Beamte u. eine gemeinerliche Parteierschaft zu unterstützen und dabei noch neben dem amtlichen den „geistreichen“ politischen Teil mitzubringen zu müssen.

Unser Vernehmen in heftigsten Landtagsarbeiten nun den Antrag auf Beseitigung der Amtsblattprivilegien eingebracht, sie verlangen, entspreche allen Zeitungen die amtlichen Bekanntmachungen zuzustellen, oder eine Beilage herauszugeben, welche nur amtliche Bekanntmachungen enthält und sämtlichen Zeitungen gegen Entgeltung der Selbstkosten beigegeben werden solle. Die Regierung stand diesem Antrag natürlich ablehnend gegenüber, obgleich sie zugeben mußte, daß dem bisherigen Amtsblattumwandel schwere Mängel anhaften. Der Ausschuß hatte den zweiten Teil des Antrages zugestimmt und dem Landtage einen diesbezüglichen Initiativ-Gesetzentwurf unterbreitet. Am Donnerstag kam der Antrag im Landtage zur Beratung. Und siehe da! Alle Parteien — mit Einschluß der National-Liberalen — erkennen die schweren Mängel des Systems an und da sich auch die Regierung bereit erklärte, einen Versuch zu machen, um eine Veränderung einzutreten zu lassen, sich aber gegen die Form eines Gesetzentwurfes wandte, zog der Ausschuß den Entwurf zurück und brachte den Antrag ein: „Die Regierung möge auf Grund des von dem Ausschusse vorgelegten Materials alsbald an eine Neuordnung des Amtsblattwesens in Form eines Gesetzes in Vorschlag zu bringen, den in dem jetzigen Ausschusse enthaltenen Grundrissen vorzuziehen.“ Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Die heftigste Regierung wird also nicht umhin können, dem einseitig bekundeten Verlangen der Volksvertretung nach Beseitigung der privilegierten Amtsblattprivilegien nachzukommen. Bei der Abstimmung hatte allerdings die größte Zahl der National-Liberalen den Saal verlassen, da sie offenbar nicht den Mut besaßen, gegen das Amtsblatt-Privilegium zu stimmen, in dessen trüben Wässern sie so gut zu fischen verstanden. —

Die Reichstags-Ergebnisse für den Kreis Sadowitz-Bargze ist auf den 12. Oktober folgendermaßen.

Die Wähler-Wahlen zum bayrischen Landtage haben am Montag stattgefunden. Ueber den Ausgang der Wahlen liegen zur Zeit nur vereinzelte Meldungen vor. Darunter sind in Würzburg 18 Zentrumsmänner und 8 Liberale gewählt worden; in Fürth 20 Sozialdemokraten und 11 Liberale. In Ansbach-Stadt ging die liberale Wahlliste glatt durch, in Ansbach-Land dagegen die konservative Liste. In Lauf siegte mit knapper Mehrheit die liberale Wahlliste. In Baiersheim wurden 20 sozialdemokratische und 28 liberale Wahlmänner gewählt. In Augsburg siegte das Kartell zwischen Sozialdemokratie und Zentrum. In Frankfurt wurden 55 Sozialdemokraten und Zentrumswahlmänner und 54 Liberale und Bündler gewählt. Das Zentrum siegte in Remmich (Oberpfalz), Mähldorf (Donnersberg) und München (Land).

Entschieden christentum. Zur selben Zeit, da Jaurès in Berlin nicht sprechen durfte, wurde in der Metropole der Intelligenz eine „Europäische Jugendbund-Konferenz“ für „entschiedenes (heißt protestantisch-orthodoxes) Christentum“ abgehalten. Aus 13 verschiedenen Ländern waren Prediger zusammengekommen und redeten gewaltig.

Niemand störte sie. Was waren sie auch, als der kimmerlich entstellte Rest eines alten Internationalen, die vor hund zweiundzwanzig Jahren glorreich gewesen ist. Und jetzt? Diese entschieden christlichen, die sich heute in Christen bezeichnen, werden morgen wie die wilden Bestien gegen einander verfahren und einander die Bäuche aufschließen, wenn ihre irdischen Interessen es so befehlen. Das heißt, sie sind staats-erhaltende Elemente; sie triffen darum auch kein Verbotswort folgen ultramontaner Verhöhnung. Bekanntlich wird von fanatischen katholischen Mäusen in Worms eine gemeine und gewissenlose Hetze gegen die beiden jungen Mädchen verübt, an denen der laubere Probst Malzi sich vergangen hatte, und die im Prozeß als Hauptzeugen auftraten. Am Sonnabend fand vor der zweiten Strafkammer in Mainz im

34jährige Frau des Fabrikarbeiters Peter Bucher, wohnhaft in Worms. Die Angeklagte hatte am 6. Mai die 14jährige Hedwig Schmidt, eine der Belegschaftsangehörigen im Prozeß Malzi in nicht wiederzubegebender abscheulicher Weise bestraft. Sie bewachte die jungfräuliche Ehre des vierzehnjährigen Mädchens und behauptete auch, das Mädchen habe im Malzi-Prozeß fälschlich Zeugnis abgelegt. Die Angeklagte will alles von einer Handzettel auf dem Markt erfaßt bekommen haben. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu 50 M. Geldstrafe und in die Kosten, von einer Freiheitsstrafe wurde nur deshalb abgesehen, weil die Bucher noch unehelich ist. Derartige Gemeinheiten nehmen nicht Wunder, da die ultramontane Presse und gewisse schwarze Agitatoren sich nicht scheuen, Malzi mit einem Glorienkranz zu umgeben und ihn als Opfer antiker Verlogenheiten hinzustellen.

Der Berliner 10 Millionen-Prozeß. Das Reichsgericht hat die Revision der Großen Berliner Strogozhahn gegen das Urteil des Kammergerichts vom 12. Januar d. J. im Prozeß der Stadtgemeinde Berlin gegen die genannte Gesellschaft verworfen. Die Strogozhahn-Gesellschaft hatte von der Stadt eine Entschädigung von 10 Millionen Mark verlangt, weil die Stadt einer anderen Stadt die Anlage der Untergrundbahn übertragen hatte.

Unausbleiblich! Das fürstliche Urteil des Atonner Kriegsgerichts gegen die zwei Landwehrleute hat sicher in jedem fühlenden Menschen Mitleid und Entsetzen erregt. Bei dem Vertreter der Anklage in dem Prozesse ist dies nicht der Fall. Er hat gegen das gewiß schon harte Urteil des Gerichtshofes Berufung eingelegt, weil die Strafen im Verhältnis zu seinem Antrage zu niedrig seien. — Dem Namen sind 13 Jahre Gefängnis zu niedrig — wahrlich ein echter Hohepriester der Gerechtigkeit!

Eine neue Skizze aus Südwestafrika. Die letzten Kämpfe in der südwestafrikanischen Sandwüste haben folgende Opfer gefordert: Gefallen: Hauptmann Wisler, Assistentarzt Dr. Horn, Oberfeldwebel Sonntag, Sergeant Gohlfeld, Gefreiter Stühr, Reiter Buie und Biral. Verwundet: Sergeant Birthoff, Reiter Gregorow, Reiter Weibel aus Trebitz, Reiter Gaiducel, Karl Weier, Unteroffizier Wader. Am Lyphus gestorben: Reiter Siebel. Durch Sturz vom Pferde schwer verletzt: Reiter Peter. Summa: 8 Tote, 8 Verwundete.

Und noch mehr Opfer. Dieser obenstehenden, gestern veröffentlichten Verlustliste folgt heute eine andere. Nach dieser ist gefallen: Reiter Paul Schmidt; verwundet: Reiter Senke, Gefreiter Böh, Reiter Nilas, Gölper. An Lyphus gestorben: Unteroffizier Franke; an Malaria und Skorbut gestorben: Reiter Knitter. Das macht weiter: 3 Tote, 4 Verwundete.

Neues vom Gänge-Peters. Wir lesen in der Welt am Montag:

Es ist schon ziemlich lange her, daß sich Herr Karl Peters durch seine kolonialen Brutalitäten in Deutschland offiziell unmöglich gemacht hat. Aber geberst scheint er sich seitdem nicht zu haben. Jählich schreibt er in einem afrikanischen Reisebrief an ein Scherlisches Blatt:

Furcht haben die Leute genug, und das ist das einzige Motiv, welches in Afrika zählt. Ein guter Schritt in der richtigen Entwicklung ist in diesen Wochen getan, indem den Schwarzen die Benutzung der Krotziers in den Städten verboten wurde. Sie haben jetzt mit den Fischen, Eiern und Hühnern in der Fangerstraße zu gehen.

Ein echter Peter! Man merkt aus diesen Zeilen ordentlich die Wonne heraus, daß die Schwarzen zum Vieh erniedrigt werden. Die Befehle sind nur die, daß die Gleichstellung mit „Fischen, Eiern und Hühnern“ aus Menschen gelegentlich Tiger macht. Unausbleibliche Weise haben dann zu hühen, was Uebermenschen — oder Untermenschen, wie man will! — la Peters verbrochen haben.

Ansland.

England. Der Kongress der Trade Unions wird sich in diesem Jahre mit der Neuwahl eines Sekretärs für das parlamentarische Komitee zu beschäftigen haben; Sam Woods hat eine Wiederwahl definitiv abgelehnt. Drei Kandidaten kommen für diesen wichtigen Posten in Frage: Stanley von den Bergarbeitern, Seadman von den Zimmerern und Ben Lillett von den Dodden. Auf der Tagesordnung stehen u. a. verschiedene Anträge betreffend die Fabrikinspektion, das Ernt-System und der Waffentrag für die Bergarbeiter. Die Führer der Gasarbeiter William Thorne und Pete Curran, beide Sozialisten, bringen eine Resolution zugunsten der Untertugendlichkeit der Schule und der Lebensmittel ein; ferner fordern sie die Verweltlichung der Schule und die öffentliche Kontrolle über den Unterricht in allen Lehranstalten.

Ungarn. Die Unabhängigkeits-Bewegung in der Armee. Ein ungarisches Blatt meldet nach der „Voss. Zig.“, der Kriegsminister habe die Kommandanten des Klausenburger Infanterie-Regiments Nr. 2 und des Szeleth-Uhovarischer Infanterie-Regiments Nr. 82 auf vertraulichem Wege beauftragt, eine strenge Unterdrückung unter der Mannschaft einzuleiten, da angeblich aufreizende Schriften unter den Soldaten verbreitet sein sollen. Von diesen Soldaten soll Franz Kossuth Briefe erhalten haben, in denen die Revolution

ernannt wird, im Kampfe um die nationalen Rechte auszuhalten, da die ungarischen Soldaten, wenn es dazu kommen sollte, auf die Ungarn nicht schießen, sondern die Waffen gegen die Oesterreicher legen würden. In beiden Städten wurden strenge Untersuchungen in den Kasernen eingeleitet, doch wurde einigen sozialistischen Flugblättern abgesehen, nichts gefunden. Im Zusammenhang damit erzählt das in Rede stehende Blatt, daß kürzlich drei Bataillone eines inderbürglichen Regiments den Georaium verweigert hätten, indem sie erklärten, daß sie auf das deutsche Kommando nicht mehr hören. Die Ausrichtung der betreffenden Truppen sei dann auch unterblieben.

Amerika. Kapitalistische Korruptionen. Erscheinungen in der Verwaltung. Der Ackerbau-Sekretär der Vereinigten Staaten, Wilson gibt bekannt, daß der Minister der öffentlichen Arbeiten Hobbes wegen Unrechtfertigkeiten, die er dadurch verübt, daß er den Wäskern den vom statistischen Bureau monatlich veröffentlichten Baumwollbericht vorher mitteilt, aus dem Dienst entlassen worden ist. Gleichzeitiger erfahren das Bureau und die Art und Weise, den Monatsbericht vorzubereiten, eine Neuordnung, um derartige Vorkommnisse zukünftig zu verhindern.

— Bankrott der Republik Haiti. Der Präsident der Rechnungskammer der Republik Haiti erwiderte, daß während der 100-Jahrfeier der Republik Beamtene fünf Millionen Dollar in Gold von ihm im Jahre 1904 aufgenommenen 12 Millionen Dollar getrieben haben. Die Republik ist jetzt bankrott.

Die Vereinigten Staaten werden die Gelegenheit jedenfalls dazu ausnutzen, die Republik Haiti durch finanzielle Unterstützung und diplomatische Kontrolle in ein erstrebtes Abhängigkeitsverhältnis zu bringen. —

Zur Revolution in Russland.

Vom Potemkin. Ein Teil der Matrosen des „Potemkin“ übernahm die Familien in Konstantin, ein anderer Teil in der noch unbekanntem Palermo. Die Besetzung kam den Leuten ungemein herzlich entgegen und zeigte ihnen die Sympathie auf Schritt und Tritt. Viele Leute laufen den Meuturern ihre Mützen ab, auf welchen der Schiffsname „Potemkin“ steht. Der größte Teil der Matrosen ist abgereist. Der Führer Matfjento ist ein junger blonder Mann, sehr schneidig, mit träumerischen Augen. Er ist sehr intelligent, daß die Meuterei ein solches Ende genommen hat. Nach der Uebergabe verteilte er 65 000 Francs an die Matrosen, das ganze Bargeld an Bord des Potemkin.

Die drei Führer des Potemkin, darunter ein Delegierter der Arbeiter von Odessa und ein Ingenieur, erklärten in einem Interview, daß die Meuterei auf dem Potemkin ein Unfall gewesen. Ursprünglich haben man auf zwei andere Kreuzzugschiffe, deren Namen man nicht nennen wollte, gerechnet, nachdem dieselben sich aber im letzten Moment der revolutionären Bewegung nicht angeschlossen, außerdem der Potemkin vergeblich auf Hilfe seitens des englischen Konsuls in Konstantin gerechnet, sei nichts anderes übrig geblieben, als zu kapitulieren.

Die Besetzung des Potemkin durch den Seehelden Krieger ging unter erst russischen Zeremonien vor sich. Sobald der russische Admiral das Revolvergeschick wieder übernommen hatte, fand eine religiöse Feier im Bord statt. Ein russischer Prediger der orthodoxen Kirche, ging über das ganze Schiff und jenseitiges heiliges Wasser auf alle Schiffsteile, Geschütze, Maschinen, sowie auf die Fahne.

Väterchen führt sich in der Nähe von Petersburg nicht mehr. Der Zar trifft mit seiner Familie in nächster Zeit in Minskoff, dem bei Moskau gelegenen Stützpunkte des ermordeten Großfürsten Sergius, zum Sommeraufenthalte ein. Dienstag kommt Trepow nach Moskau, der den Dienst zur Bewachung des Zaren organisieren wird.

Die Gährung in der Armee. Während der Reorganisation des Wiener Regiments in Preobraschenski ein Soldat auf den Obersten des Regiments, traf ihn aber nicht, dagegen wurde ein Offizier und ein Soldat schwer verwundet.

Hungersnot in Gend. Aus verschiedenen Teilen Russlands laufen Nachrichten ein über schreckliche Entsetzungen, besonders aus den mittleren Provinzen sowie aus gewissen Teilen Nord- und Südrußlands. In vielen Orten ist die Frühjahrserte allein einmühen geblieben, in anderen Provinzen steht überhaupt keine Ernte in Aussicht. Es wird daher eine große Hungersnot befürchtet. Die Not der Landbevölkerung ist durch den Krieg gemacht, da es in zahlreichen Ortschaften an Arbeitern mangelt. In vielen Orten befinden sich nur Frauen, Greise und Kinder. In anderen Dörfern sind Frauenanstände ausgebrochen, die Frauen fordern von den Behörden Brot und ihre Gelder.

Verantwortlicher Redakteur: Arthur Meißner in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Genossen! Werbt neue Abonnenten!

Unsere geehrte Kundschaft bitten wir hierdurch, die von uns in Händen habenden

Rabatt-Spar-Bücher,

soweit solche im Juli zur Abrechnung kommen sollen, sofort an unserer Kasse gegen Quittung abzugeben, damit rechtzeitig Abrechnung erfolgen kann.

Brummer & Benjamin

22/23 Halle a. S., Gr. Ulrichstrasse 22/23.

Konditoren, Pfefferküchler, Schokoladen- und Zuckerwaren-Arbeiter und Arbeiterinnen.

Donnerstag den 13. Juli abds. 8 1/2 Uhr im Saale des Reichs Hof, Geißestraße 5

gr. öffentl. Versammlung.

Tagesordnung: 1. Warum müssen wir uns organisieren? Referent: Kollege F. Weidner-Berlin. 2. Diskussion. Pflicht aller Kollegen und Kolleginnen ist es, in dieser hochwichtigen Versammlung zu erscheinen.

Brunnerts Bellevue, Lindenstr. 78.

Jeden Mittwoch nachmittags 3 1/2 Uhr und jeden Donnerstag abends 8 Uhr

gr. Familien-Konzert.

Eintritt frei. Leitung: Fritz Brunner.

Burg-Theater.

Mittwoch den 12. Juli abends 8 Uhr

Solo-Quartett-Abend (Volkslieder-Abend)

Stierau ladet höflich ein. Schmelzplonnieg, Schmidt. Diese Konzerte finden jeden Mittwoch statt.

Weißenfels. 11. Gewerkschaftsfest. Weißenfels.

Samstag den 16. Juli 1905 von nachmittags 3 Uhr an in Stadt Naumburg

gr. Doppel-Konzert.

ausgeführt von der W. Detmerischen Kapelle und dem Gesangsverein, verbunden mit Preisfischen, Preisfegeln, Frauen- und Kinder-Preisfischen, Gesangs-Konzert vom Gesangsverein „Frische“, gemeinsamen turnerischen Übungen beider Arbeiter-Turnvereine, Kinder-Turnen und Kinder-Spielen von nachmittags 3 Uhr an.

Don abends 8 Uhr in: gr. Ball in der Zentralsalle und in Stadt Naumburg.

Hierzu ladet freundlichst ein Das Gewerkschafts-Komitee.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum sowie meiner verehrten Nachbarschaft hierdurch die ergebene Mitteilung, dass ich am Mittwoch den 12. Juli 1905 Grosse Brauhausstraße, Ecke Leipzigerstr., ein

Kolonial- u. Materialwaren-Geschäft

verbinden mit Delikatessen-, Konserven- u. Wein-Handlung

eröffne. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, das Vertrauen des mich beehrenden Publikums mit nur guter Ware bei billigster Preisstellung zu gewinnen und bitte ich gleichzeitig um gütige Unterstützung meines neuen Unternehmens.

Hochachtungsvoll **Bruno Müller,**

Gr. Brauhausstr., Ecke Leipzigerstr. Fernruf 2055. — Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.



Nur Karl Kochs Nährzwiebad

kommt seiner Zusammenziehung und Wirkung nach der Natur gleich, wirkt erfrischend und geblühend, macht alle Verdauungsstörungen unmöglich; man gebe daher den Kindern, wenn sie gebrechen sollen, nur

Karl Kochs Nährzwiebad.

Gerrenstraße 1. Zu haben in sämtl. Konsumvereinen.

Bei Alten, schmerzhaften Fussleiden

Sehen Sie, werden Ihnen z. B. für die Unterfuß-Partie, besonders an heißen Tagen, überaus unangenehm, bis zu heftigen Schmerzen verbunden sein. Auswärtige Herren lassen sich davon ein, das Unterfuß-Partie, besonders an heißen Tagen, überaus unangenehm, bis zu heftigen Schmerzen verbunden sein. Das Unterfuß-Partie, besonders an heißen Tagen, überaus unangenehm, bis zu heftigen Schmerzen verbunden sein.

Die neue Gesellschaft, Nr. 15. Friedenssetzer.

Unsere Antwort an den Reichskanzler. Preis pro Nr. 10 Pf.

Sämtliche Ideen erschienenen Seite sind von neuemintretenden Abonnenten aus nachzugeben. Die Volksbuchhandlung, Satz 42/43.

Apollo-Theater

Direktion: Gustav Poller. Gastspiel des „Metropol-Theaters“. Direktion: Max Samat. Abbländlich: Sensationeller Erfolg von Die kleinen Vagabunden. Sensationsstück in 5 Akten n. d. Französischen v. B. Decourcelles.

Billigste Bezugsquelle für Möbel.

Neue Wohnungseinrichtungen von 150 M. an bis 3000 M. Plüschgarnituren 130 M. Plüschsofa von 48 M. an. Stoffsofa von 25 M. an. Aufbergstühle 20 M. 24er 8 M. Vertikals 36 M. Stühle 2/3 M. Spiegel 3 M. Waschtische 15/2 M. Brustschilde mit Matr. 28 M. Kassetten, Schreibstische, Kommoden, Panolettreter, Leuchterstische, sowie Kuchenschmelz, gr. Lager, Sportbillia.

Siegm. Rosenberg

Gelbststraße 31.

Ueber Nacht

trudert die Fußboden-Farbe à Wd. 50 Wg., allein zu haben G. R. Ulrichstr. 6. F. A. Patz.

Wanzen-Tinktur, ausprobiertes Mittel gegen Wanzen u. deren Brut!

allein echt bei Max Rädler, Rannische-straße 3.

Gastwirtschaft Zum Leuchtturm.

Mache auf meinen vorzüglichen Mittagstisch aufmerksam. Fr. Thalmicke. Sofa, Bett u. Matr., Auszieh-tisch, Spiegel im Schränkchen, wenig gebr., zu verk. Feitersgasse 1, 2.

Tüchtige Monteure

für Eisenbahn-Waggons u. Vor-wärzswagen, werden sofort ge-sucht.

Bruno Neumanns Nachfl. Cangerhausen.

Sehen erziehen: **Waher Jakob 1905** Nr. 14.

Zu beziehen durch alle Ausdräger und die Volksbuchhandlung, Satz 42/43.

Gasthof Drei Kränze

Kleine Klausstraße 7. Donnerstag

gr. Schlachtfest.

Hierzu ladet freundlichst ein Jos. Streicher.

Größe Schlachtfest

K. Bieler, Maschinierstr. 6. Morgen Mittwoch: Schlachte-Fest. K. Kämpf, Zeit, Ratier Wilhelmstr. 26.

Meiner verehrten Nachbarschaft zur Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage in der Hochstraße Nr. 19 ein

Viktualien-Geschäft

verbunden mit Schweine-Schlächtereieröffnung habe. Ich bitte um gütigen Zuspruch. Sodachtinger Karl Kauft.

NB. Jede Woche: Großes Schlachtefest.

Das meiste Geld

zahlt stets für ganze Nachlässe von Möbeln, Laden-, Kantor- und Restaurations-Einrichtungen sowie Geldschrank, Pianinos u.

Friedrich Peileke

Telephon 2450. Geißestraße 25. NB. Kaufe auch ganze Lager neuer Möbel.

Wohnungs-Einrichtung,

Fleiderchränke, Stühle, Vertikals, Tische, Plüsch-Garnitur, Schreibtisch, Truhen, Spiegel, Mahag. Spiegel-schrank, Bilder, Leppich, Portieren, Porzellan, alles sofort bill. zu verkaufen. Feitersstraße 37, part. e.

Aufwartung gesucht

Jacobstr. 1, II. r.

Ein Tapezierer

wird gesucht Friedrich Peileke, Geißestr. 25.

Stube, A., R. (s. a. verm. Dieleise ist neu renoviert.) Feitersstraße 44.

Verloren in der Feitersstraße ein Karton, Inhalt: getr. Wäsche u. Knag. Gegen gute Belohnung abzugeben. Am Stadtbahnhof 1, Kantor

Moderne Landsknechte.

von Ernst Münnig.

Erzählungen aus dem Kolonial-Soldatenleben.

Verlag der Volksbuchhandlung Halle.

Ein feines und spanisches Dorf mit gegen Hüttenstadt und Rotomundung zu beide gegenseitig. Das Buch eignet sich besonders als Geschenk, auch für die reifere Jugend. Erscheint in 4 Lieferungen à 20 Pf. Gesamtpreis broschiert 80 Pf., eleg. gebunden 1.25 M.

Bestellungen nehmen die Volksbuchhandlung, die Expedition u. die Ausdräger dieses Blattes, sowie jeder Kolporteur entgegen.

Die Rechte und Pflichten des Reiters

und dem neuen kriegsartigen Geschick.

Kommentar zum Militärrecht von Richard Blinckli. Preis 20 Pf.

Anarchismus u. Sozialismus

von Georg Plechanow. Preis 40 Pfennig. Die Volksbuchhandlung. Satz 42/43.

Danksagung.

Burdigebehr vom Grabe meines unbegreiflichen Sohnes u. Bruders, sagen wir allen Freunden und Bekannten für den überaus reichen Kranzschmuck unteren herzlichsten Dank. Ferner Dank den Beamten und Kollegen der Firma G. Seutter, für das ehrenvolle Geleit, sowie dem Herrn Geistlichen für die trostreichen Worte am Grabe. Halle-Grüßwitz, den 10. Juli 1905. Die trauernden Hinterbliebenen: Familie May.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Vaters, unseres guten Vaters, des Hofrathen Louis Weise, sowie für den reichen Kranzschmuck unteren herzlichsten Dank. Die tieftrauernde Witwe: Marie Weise nebst Kindern.

Halle-Weißig.													
	1-4	2-4	2-4	2-4	1-4	81-3	81-3	2-4	81-3	1-4	2-4	2-4	2-4
Ab Halle	287	442	540	588	778	748	830	915	1082	1064	1245	140	280
„ Dessau	442	540	588	611	778	748	830	915	1082	1064	1245	140	280
„ Gröbers	318	450	588	611	778	748	830	915	1082	1064	1245	140	280
„ Schöneburg	324	501	611	700	781	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Landsberg	322	509	619	718	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Wahren	327	515	624	728	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Weißenfels	327	515	624	728	—	—	—	—	—	—	—	—	—
an Halle	327	515	624	728	805	818	900	1004	1108	1120	1270	280	415

Weißig-Halle.													
	2-4	2-4	81-3	1-4	2-4	81-3	1-4	1-3	81-3	1-4	1-4	81-3	2-4
Ab Weißig	350	585	600	615	640	700	905	1007	1088	1200	106	247	345
„ Wahren	358	544	—	—	650	915	—	—	1200	—	267	304	480
„ Landsberg	406	570	—	—	658	930	—	—	1200	—	308	359	406
„ Gröbers	420	608	—	—	680	938	1082	—	1200	—	311	407	504
„ Dessau	427	618	—	—	735	945	—	—	1200	—	389	404	528
an Halle	434	620	630	648	748	780	953	1040	1088	108	387	482	448

Halle-Magdeburg.													
	2-4	1-3	81-3	1-4	1-4	81-3	1-4	1-4	81-3	2-4	81-3	1-3	81-3
Ab Halle	455	656	778	1008	1008	148	345	444	588	727	824	1047	1285
„ Niemberg	511	709	—	1080	—	154	400	—	—	—	919	—	1285
„ Stummsdorf	526	719	—	1080	—	206	411	—	—	—	919	—	1285
„ Gr. Weisband	582	788	—	1080	—	214	481	—	—	—	919	—	1285
„ Köthen	582	748	804	1055	1130	287	480	515	650	788	944	1119	1311
an Magdeburg	712	845	854	1204	1280	385	588	682	822	825	1024	1212	—

Magdeburg-Halle.													
	2-4	81-3	81-3	1-4	81-3	2-3	81-3	1-4	81-3	2-4	81-3	1-4	81-3
Ab Magdeburg	551	610	705	755	910	1104	108	185	419	440	612	730	905
„ Köthen	585	708	755	905	980	1219	184	284	511	608	732	885	924
„ Gr. Weisband	614	—	—	945	—	1284	—	240	—	624	—	847	—
„ Stummsdorf	614	—	—	945	—	1284	—	258	—	624	—	847	—
„ Niemberg	614	—	—	984	—	1288	—	298	—	624	—	847	—
an Halle	640	788	827	948	1028	108	287	321	542	700	783	921	1028

Verlag und für die Inserate verantwortlich: E. G. C. — Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. B. H.) Halle a. S.



Mehr hätte anzufragen sein, von 1890 bis 1905 nur von 276 000 M. auf 388 000 M., also nur um 22,5 Prozent gestiegen ist. Der 22,5 Prozent Zunahme, dort 200 Prozent! Dafür gibt es nur die Erklärung: Unsere Polizei-Verwaltung war ganz gründlich verfallen; sie arbeitete viel zu teuer, hauptsächlich zu umständlich, zu bürokratisch. — Reine der vergleichbaren Einnahmeposten haben sich seit 1890 so gehoben wie die Polizeieinnahmen.

Wann die Pensionen für Polizeibeamte haben sich von 8700 Mark in 1890 auf 49 000 M. in 1905 erhöht, also auf mehr als das Dreifache. Darunter befinden sich auch die 2280 M., welche der als totant Pensionierte, jetzt aber recht gehobene Polizeikommissar Henge jährlich erhält und die 13750 M., welche dem Inspektionsführer früheren Pol. Straß 200 m jährlich zu zahlen sind. Auch unter den anderen Polizeipersonalen finden sich noch welche, hinter deren Pensionen bedauerlicherweise ein großes Fragezeichen gemacht werden muß. In dem aufrichtigen Streben der Kosten für pensionierte Polizeibeamte erliche ich gleichfalls eine Folge des von uns als veraltet bekannten Polizei-Systems.

Es ist nicht anzunehmen, daß das Wachsen der Polizeikosten nimmermehr aufhören wird. Denn das ist der Fall eines verkehrten Systems, das es fortzuziehen neue Mehrkosten erzeugen muß. Wir werden bald genug den Polizeietat, der dieses Jahr 700 000 M. beträgt, auf 800 000 M. und mehr steigen sehen, wenn es nicht gelingt Einhalt zu tun.

Wie hat sich nun im Verhältnis zu den Kosten die Arbeit der Polizei vermehrt? Auch darüber geben uns die Magistratsberichte Auskunft.

Fortsetzung folgt.

Halle und Saalkreis.

Salle. II. Jah.

Aus dem Stadtordeutenfalle.

Schnell und meist ohne Debatte werden die ersten dreizehn Punkte der Tagesordnung erledigt. Die Beschlußfassung über Einführung der Proportionalwahl zum Gewerbeamt wurde vertagt. Als die von den Sozialdemokraten zum Polizeihaushalt gestellten Anträge zur Verhandlung gelangen sollten, trat aus dem hinter den Stadtordeutenfalle befindlichen Magistrats-Sitzungszimmer Herr Weydemann, der Ober-Polizei-Inspektor, Ober-Bürgermeister Staudt teilte mit, er habe Herrn Weydemann als Gegenwärtigen in Polizeisachen glauben, damit er Herr Weydemann über die Anträge beherrsche, auf Anfragen Auskunft geben und zu den Ausführungen Stellung nehmen könne. Mit dieser Erklärung gab sich jedoch Herr Staudt nicht zufrieden; er tat noch ein übriges und führte etwa aus:

Meine Herren! Herr Staudt. Ziele hat neulich in einer Verammlung des Sozialdemokratischen Vereins den Magistrat aufs schärfste beleidigt, indem er ihm Korruption vorgeworfen hat. Dieser Ausbruch hat auch im Volksblatt gefunden, dessen Chefredakteur Herr Thiele ist. In dem Beside heißt es auch, daß Herr Staudt in Polizeisachen, Rechner kritisiert, indem das ärmliche Verhalten der so genannten bürgerlichen Opposition, „aus welche nie Verlass ist.“ Herr Thiele hat in der Verammlung auch gesagt, er werde demnächst einmal die Vorgänge bei der Polizei beleuchten. Das soll nun heute geschehen. Schon vor vier Jahren, kurz vor seinem Eintritte ins Stadtordeutenamt, hat Herr Thiele in einer Verammlung gesagt, er werde den Herren hier manche trübe Stunde bereiten: die Herren Staudt und v. Halla sollten „mit Entsetzen“ in jede Stadtordeutenamt-Verammlung gehen. Wie aggressiv Herr Thiele vorliegt, hat er ja vor acht Tagen gezeigt, wo er es wagte, an dem hier verhandelnden Herrn Weydemann anzusetzen. Die beleidigende Äußerung hat Herr Thiele apertlos vor sich. Ich lege die Nummer des Volksblattes mit dem Beside über die sozialdemokratische Verammlung auf den Tisch des Hauses nieder.

Sprach und tat! Und der Tisch des Hauses brach nicht zusammen unter der Last der auf den Magistrat gebürten Vorwürfe; der Tisch zerbrach nicht einmal. Wohl aber gab der Vorsteher Herr Prof. Dittzenberger sofort eine hinreichende Menge Wasser in den Handbecken der Staudtweiden, indem er sich bemühte, im Auftrage seine nur erledigt werden, was sich hier abspielte habe. Was außerhalb des Hauses geschehe, könne nicht Gegenstand der Verhandlung sein. Auch Genosse Thiele hat Herrn Staudt nicht den Gefallen, sich länger mit ihm zu beschaffen. Er dankte Herrn Staudt für die wirksame Einleitung, deren Zweck zwar recht deutlich er-

kenntbar sei, die aber nicht das erzielte wurde, was er erreichen sollte; er verzichtete deshalb auf die Aufregung dessen, was in den Ausführungen des Herrn Staudt angeführt worden sei. Thiele ging dann über zur Begründung der Anträge. Die Kritiken hatten sich inzwischen nicht gelöst. Voller zwei Stunden nahmen die Ausführungen in Anknüpfung nach den finanziellsten Darlegungen über das ungeheure Wachstum der Ausgaben für die Polizei, das viel größer ist als die Zunahme der Bevölkerung und als die Steigerung der anderen Sozialerlöse, vorerzählte sich Weydemann eingehend über die Polizeikommission und ging zuletzt auf die Fälle Doffson, Wegemann-Kriebel und Neubauer ein. Im Magistratsrat berichtete zu Anfang wüthend den Herren Staudt, Hölly und Weydemann schärfste und forcierte heftige Unterhaltung. Herr Weydemann machte sich zahlreiche Notizen; Herr v. Hölly reichte die kritischsten Worte aus und auch Herr Staudt lächelte überlegen. Als dann aber das wichtige Tatsachenmaterial, den verschiedenen Gerichtsverhandlungen über Polizeistände entnommen, vorgeführt wurde und als zuletzt der Fall Neubauer eingehend erörtert wurde, als neben dem Abschiedsbriefe Neubauers an einen Freund die beiden sich stracks widersprechenden amtlichen Zeugnisse der Herren Staudt und v. Hölly zur Vorlesung gelangen, als Auffklärung gefordert wurde über das Verhalten des Polizeikommissars Sommer in dem Neubauerischen Drama, da verschwand die Heiterkeit und als der Redner an das Dibelwort erinnerte vom Splitter im fremden Auge, den man heile, ohne des Hakens im eignen Auge genau zu werden, als Weydemann seiner Überzeugung Ausdruck gab, daß nach dem vorliegenden Tatsachen Material genug vorliege, die sofortige Entsendung des Herrn Weydemann von seinem Posten als Leiter der Polizei zu beantragen, da gab es am Magistratsrat keine forcierte Fröhlichkeit mehr.

Als Thiele erendet und der Vorsteher die Debatte eröffnet hatte, da wandten sich aller Augen nach dem Magistratsrat, speziell auf Herrn Weydemann. Auch der Vorsteher blickte hin. Da geschah das Unerwartete, das Unmögliche nach all den schweren Belastungen, Herr Weydemann schweig; Herr Staudt schweig; Herr v. Hölly schweig. Noch ärgerte der Vorsteher einige Augenblicke, ehe er aus Mangel an Vorbildungen die Debatte für geschlossen erklärte. Als auch diese Momente verstrichen, ohne daß sich am Magistratsrat jemand rührte, wurde die Debatte für geschlossen erklärt und gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und des Stadts. Diese erfolgte, wie vorauszuversagen gewesen war, die Ablehnung der Anträge. Herr Weydemann stand auf und ging seiner Wege. Der weiche zur Verhandlung geladen war, um „Auffklärung“ zu geben und Fragen zu beantworten, wußte kein arbeitsfähiges Wortchen zu sagen. Still ging er von dannen; er hatte keine Auffklärung gegeben.

Schweigen ist bekanntlich auch eine Antwort. Und wenn auch das hiesige konservative Blatt heute morgen schreibt, das Schweigen sei die einzig richtige Antwort gewesen „auf all die halloisen Anschuldigungen“, so werden unsere Leser, denen die Rede in ausführlicherem Auszuge unterbreitet werden wird, selbst entscheiden können, ob es eine lästiger und satzungswidrige Verlegenheitsrede geben kann als diese. Der Leiter der Presse hat nichts erwidern können auf die schier erdrückende Fülle von Tatsachen! Das wird das Urteil der Bürgerhaft sein. Als Hilfe in der Not hatte Herr Staudt Herrn Weydemann in die Sitzung kommen lassen. Stumm, wie er gekommen, ist er wieder gegangen, und falls ist um eine Polizeifrage verlor. Von dem Schicksal, den sich die Polizeiverwaltung getieren selbst befehlet hat, wird sie sich so leicht nicht erholen. Wo auch Herr Weydemann in Zukunft eingreifen mag, wird man daran denken, daß er schweig, als an dem von ihm vertretenen System die denkbar schärfste Kritik geübt wurde, obwohl er herangeholt worden war, um zu reden. Doch wie gesagt: Schweigen ist auch eine Antwort. Und die Bürgerhaft von Halle, Arbeiter wie Handwerker, Beamte wie Gemeinbedienstete, werden das Schweigen verfluchen.

Arbeitgeber-Verband im Baugewerbe.

Der Magdes. Bg. wird aus Halle berichtet: Unter der Besichtigung Bezirks-Arbeitgeber-Verband für das Baugewerbe und verwandte Berufe für die Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringische Staaten ist vor einigen Tagen hier eine Vereinigung gegründet worden, die den Zweck verfolgt, durch einen festen Zusammenschluß sämtlicher innerhalb des Bezirks bestehender Verbände der Arbeitgeber des Baugewerbes und verwandter Berufe sowie einzelner Arbeitgeber des Ge-

amtes auch dem Volk der Magde, Das muß es gerne tragen. Es hungert ja für uns, für unser Geld. Und haben wir Geld, hat's die ganze Welt!

Wohl läßt uns auf ausländischen Weiden Manches feines Schlachttier an mit arger Mü. Der Patriot wird lieber Hunger leiden, Als daß er jene unheimliche Lese ist. Was auch der Städtler gelien, So hilft doch unser Magen.

Und jeder deutsche Christ stimmt mit uns ein Quira, das deutsche Kind, das deutsche Schwein! (Zusend.)

An die Adresse der sogenannten „parteilosen“ Presse richtet Oskar Blumenthal folgende bittere Verle: „Die unpolitischen Blätter, die sich mehren — Des ist der Grundton ihrer klugen Lehren: W m d i e n l i c h e n i s t i n z e r r i l l e r F e l l t. Der Ruf der Ueberzeugung soll giltig!“

Staatstrafion.

Der Staat schüßt als Hüter Der Justiz in Berlin Und läßt die Richter Und läßt die Richter. Der Staat jagt ihr jeden Und lenkt seine Wacht; Graf Bü l e r dar nicht, Graf F a u r e s dort nicht!

Literatur.

Von der Neuen Gesellschaft ist soeben das 15. Heft erschienen, das folgenden Inhalt hat: — Grosse: Unwürdig des Oskes. — Der fliegende Botenim. — Freut Euch des Lebens. — Das Gebet für Wärdern. — Jovarelet Wag. — Wir Friedenheger. — Edward David: Sozialdemokratische Briefe über Eriert-Landschie. — Erich Zartleben: Kriegeserlöse aus O-Ubern: Ein Geistesentwurf über die Bevölkerungserhöhung in Italien. — August Unbell: Die Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes in Berlin. — Rih Braun: Oberammergau.

wereis die gemeinlichen Bauhandwerker, auszubilden gegenüber den Arbeitnehmern zu machen, sowie bei Krisenständen die Arbeiterverbände und Einzelmitglieder zu beraten und zu unterstützen. Auf einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb ist der Zweck des Verbandes nicht gerichtet. Dem Verbande haben sich bereits angeschlossen die Verbände für das Baugewerbe in Bernburg, Dessau, Berlin, Eisenach, Langensalza, Jels, Weißenfels, Gera, Nordhausen, Magdeburg und Halle. In den Vorständen wurden gewählt die Herren Maurermeister E. Reichardt, Halle (Vorsitzender), Zimmermeister Köhnenmann-Halle, Maurermeister Grotte-Halle, Maurermeister Schöler, Magdeburg, Maurermeister Schärter, Langensalza, Zimmermeister Wittan, Dessau, Architekt Storr, Bernburg, Zimmermeister Erdmann-Gotha, Maurermeister E. Fritzsche, Jels, Maurer- und Zimmermeister U. Bitt, Gera.

Die gewerkschaftlichen Organisations- und im Besonderen tätigen Beamte haben es damit mit einem weiteren Unternehmervorhaben zu tun. Daß der neue Verband seine Berufstätigkeit darin findet, daß er bei Streiks und Ausbreitungen gemeinsam handelt und mit schmerzlichen Opfern arbeitet, wird ihm klar. Die Arbeiter werden sich dadurch in ihrem Vorhaben nicht beirren lassen und wenn die Unternehmer über ihre Kalendrie nachzudenken können, so werden sie auf den Abschuß von Tarifverträgen Bedacht nehmen, die das höchste Mittel sind pöbliche und weitreichende Differenzen zu verhindern.

Die Steinzeiger.

haben am Sonntag das Geschäft des Steinzeigers R. Steinbach in Ammerdorf gepachtet, weil er den von sämtlichen Steinzeigern unterzeichneten Tarif gebrochen hat.

Keine Verhaftung.

wurde erzieht mit der Seifenfabrik von Stephan u. Co. Die Geschäftsführung hat den Tarif nicht anerkannt und will auch mit der Arbeiterorganisation nicht verhandeln. Der Inhaber des Geschäftes erklärte, wenn es nicht passe, der könne gehen. Die Seifenfabrik macht einen großen Teil ihrer Geschäfte mit den Konjunkturverinen.

Aus amtlichen Bekanntmachungen.

Zu vernehmen sind in den nächsten Grundbüchern Dreymalhauptf. 7, 8 und 9 mehrere kleinere Abteilungen. Der Auszug kann jetzt oder später erfolgen. Auskunft wird erteilt im Zimmer Nr. 73, Rathausstraße 1. — Wegen Ausbuchs der Schmelzeische ist das Grundbuch Hofstraße 2 unter Ewerre gestellt. — Ein Kurkurs für Vertriebsmiedelmeyer beginnt am 2. Oktober in Charlottenburg. Anmeldungen sind zu richten an Direktor Brandt, Charlottenburg, Spirestraße 42. — Die Verhältnisse, welche die Verlegung der in dem Monat März 1904 verlegten und erneuerten Wähler (Stammnummer von 87001 bis 90608 und Wandbüchlein in schwarzem Druck) erzieht sind, sowie die in der Verlesungserzitter gewordenen Wähler sind vom 14. Juli 1905 bis 13. Juli 1906 bei der Halle des Verlesungsbüros gegen Rückgabe der Wandbüchlein und gegen Zahlung von 10 Pfennigen zu nehmen. Alle in dieser Hinsicht abgehobenen Ueberhörsche und frei gewordenen Wähler verfallen dem Verlesungsbüro des Verlesungsbüros bzw. der Ortsamtsstelle.

Obst-Verpackungen.

Kepfel, Birnen und Pflaumen: Am 14. Juli in Altscherritz, Bismarckstraße und Wankenstein; am 16. Juli in Gengenbort; am 17. Juli in Gleina. Am 18. Juli in Remmungen; am 19. Juli in Schleißh.

• Vom Direktor des hiesigen Landwirtschaftlichen Instituts, Herrn Kühn, geht uns bei Schluß der Redaktion ein längerer Schreiben zu, auf die Notiz in Nr. 156 des Volksblattes. Wir werden morgen auf das Schreiben eingehen. Bemerkte sei, daß darin gesagt wird, die an Futterbüchlein erkrankte Kuh sei schon ein Jahr lang nicht gemolken worden.

• Architekt und Glühden. Vor einiger Zeit wurde der Architekt Franz W a m s von hier vom Schöffengericht wegen Uebertretung der Polizei-Verordnung vom 2. Juni 1899 zu 5 M. Geldstrafe und wegen Körperverletzung zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Wegen dieses Urteils hatte er bei dem Landgericht Berufung eingelegt. Adams hatte am 16. April, als er auf einem Anhängewagen der elektrischen Bahn die Hofstraße entlang fuhr, seinen Hund auf dem Platzen des Wagens mitgenommen. Der Wagenführer wies darauf hin, daß das Mitführen von Hunden auf dem Wagen verboten ist, und erwiderte Adams, den Hund herunterzulassen. Adams ging darauf nicht ein, so daß der Führer den Hund mit Gewalt herunterbringen mußte. Später sprang der Hund bei der Weiterfahrt wieder hinauf, der Führer zog ihn am Halsband herunter und schob an dem Tiere mit dem Fuße etwas nach. Darauf verlegte Adams dem Wagenführer mit seinem Stock einen Schlag ins Gesicht. — Adams hatte gegen das Urteil Berufung eingelegt, die gestern verworfen wurde.

• Wegen Verletzung eines Gebrauchsworters. Winterschuhes waren gestern vor der Strafammer angeklagt der Fabrikbesitzer Wilhelm Leuscher und der Prokurist Gotthard Bernig, beide von hier. Beide Angeklagte sollen im Jahre 1903 in der früheren Fabrik von Thomann eine Einzelpatent zum Glätten von Buß an Steinen u. d. dem Fabrikbesitzer Dr. Gaspari-Maximilian gehöhrt war, nachgeahmt haben. Dr. Gaspari trat als Nebenkläger auf und verlangte wegen Verletzung 10 Schutzpatentes eine Entschädigung von 300 Mark. Der Staatsanwalt beantragte außerdem auf Grund des Sachverständigen-Gutachtens des Bauemeisters Kallmeyer, gegen beide Angeklagte je 100 M. Geldstrafe. Das Urteil lautete den Anträgen gemäß jedoch mit der Abänderung, daß nicht eine Buße von 300 M., sondern eine solche von 200 M. an Dr. Gaspari zu zahlen ist. Das Urteil soll in mehreren Fachblättern publiziert werden.

• Kranführer Ad. Dieckmann teilt uns mit, er habe keine unpassenden Ausdrücke gegen Arbeiter gebraucht. Er habe behauptet, solle sich nicht mehr melden, wenn er Strage habe. Er sei auch noch strafen bewilligt, die Sicherheit des Lebens der nicht, um die Wirtschaft umzusetzen. Nur der Wirtmeister hätte die gefürchte Einfindung im Volksblatt veranlaßt. — Da Brotmeid hat den Wirtmeister geleitet, sondern der Wirtmeister, daß die in Betracht kommenden Expeditionen bessere Arbeitsverhältnisse bekommen. Das wird ihnen niemand verargen. Was die unpassenden Ausdrücke anbelangt, so wäre es erwünscht, wenn der in der gefürchten Notiz an erster Stelle genannte Kranführer Wertens sich darüber äußern würde.

• Gebirgsverleibte gestern abend im Laufe Königsf. 19, ein noch junger Schloffer. Er wurde von einem in einem alten Hause dienenden Sohne mit seinen Lebensanträgen abgewieft. Darüber hätte er sich unglücklich, daß er zum Revolver griff.

• Klopfer. Am Sonntag-Abend war das Theater trotz des herrlichen Wetters fast ausverkauft und das Publikum spendete den Darstellern an allen Stellen, sowie des hinteren bei offener Scene, reichlichen Beifall. Wegen des Erfolges,

Diese Verteilung, die in der Regel einige Tage vor Weihnachten vorgenommen wird, und nicht selten 80 bis 100 M. auf die Person ergibt, erstreckt sich über sämtliche in Friedrichstadt anwesenden erwachsenen und über die außerhalb bei ihren Verwandten oder bei der Willkür der Willkürpflichtenden Gemeindeangehörigen. Wenn man erwägt, daß in manchen Familien die Einkommensverhältnisse sehr ansehnlich sind, so ergibt sich daraus für die Familien ein recht ansehnliches Weihnachtsgeld. — In dieser letzteren Beziehung kann sich übrigens das unterfränkische Städtchen Klingenberg am Main den Friedrichstädtern getrotzt an die Seite stellen. Die Einkünfte aus den bedeutenden Logenruhen gemittelt nicht nur reichlichen Gewinn, der alljährlich zur Verteilung gelangt, sondern auch völlige Verteilung von allen kommunalen Steuern.

Agarische Fleischestück.

Hell Dir, mein Voll! Des Schlachttieres Breite liegen Und die des Fleisches auch mit Weinen! Gestalt, die deutschen Wackerherren zeigen Dabei noch immer liegende Lenberg. Nun jubelt, Patriot, Nun ärgert euch, ihr Raten, Steig', deutlicher Mar, zu Himmelshöhen doch, Und du, o Fleischpreis, steige höher noch!

Wir töten die Rörje der Produzenten, Dann feiernden die Jolle wir, buxal! Der Jollistri war unter Segner Wäuden, Das Fleischschneidwerk ist capia. Die Maul- und Klauenseuche War uns die Vogelgheuche, Mit der wir streikten jede Kanfurren. Nun grümt uns endlich hoffnungsvoll der Senal!

Wir haben lange nach der Huld gebüht, Die andern wagt in reichem Maße zu teil. Da kam der Wamm, der Jecho nach geführt; Ein jeder wußte Deutsche wußt ihm Hell! Es trieb uns Verdammend Wamm Den Joll für hundert Silo Getreide, Fleisch und Schlachttier in die Höh. Surral Banjal! Cheer! Ullan! Coel!

Jetzt ist's noch Gemein! Doch mit Bonne denken Wir an den Frost mit seinem Eis und Schnee. Gott wolle uns einen harten Winter schenken, Dann gehn die Preise noch mehr in die Höh'.

er und seine Freunde mehrere Änderungsanträge zum Ordo-
nament des Gewerkegesetzes zu stellen haben. Das Kollegium
beschloß deshalb die Vertagung der Sache auf nächste Tag.
Wegens der Ausfertigung der Stadtratsliste, die
Stadtrat Winter bis 1. April 1905 inne hat, wird beschloffen,
daß der neuwählende Stadtrat höherqualifiziert werden soll
und daß seine Mitgliedschaften vergütet werden sollen. Ver-
änderungen sollen bis 1. Oktober eingebracht werden.
Am 30. März Versammlung des Deutschen Vereins für
Berufshilfsarbeit mit Stadtrat Kalkbrenner. Der
Veranstalter wird vom Stadtrat Osterburg, den Punkt der
Tagesordnung, Verlesung eines Grundstücks an die
Feuer-Versicherung, in die öffentliche Sitzung zu ver-
legen. — Der Antrag wird in nichtöffentlicher Sitzung ver-
handelt, und damit war die öffentliche Sitzung gegen 8 Uhr
beendet.

Soziales.

— Erhebungen über den Alkoholgenuss der Schul-
kinder wurden auf eine Verfügung der Regierung zu
Potsdam 1. Nr. 11 in allen Schulen der Stadt- und
Landgemeinden angeordnet. Die Regierung hat infolge der Ver-
eichte der Schulaufsichtsbeamten und Lehrer veranlaßt, der
Alkoholfrage ihre Aufmerksamkeit zugewenden und besonders
dem Branntweinconsum unter den Schültern zu lehren. Der
Hilfsdienst ist überall anzuhängen, wenn feststeht, daß
Arbeiter der hiesigen Brauerei verhaftet worden. In Fällen
gewöhnlicher Verbrechen von Schnaps oder Bier
jenseits der Eltern an Schulleiter ist der Antrag auf Für-
sorgeerziehung zu stellen.

Parteinarbeiten.

— Zum Parteitag in Jena. Ueber die Aufstellung
der Tagesordnung äußert sich diverse Parteimitglieder.
Der Vorstand bemerkt zu der Tagesordnung:

„Es hat sich nach unserer Überzeugung, nicht durch
Schuld einzelner Personen oder einer einzelnen Körperschaft,
vielmehr durch eine Summe von Umständen, die in der
Parteiarbeitung begründet waren, ein grandioser
Scheitern in der Parteiarbeit ereignet. Andere
Parteimitglieder werden vollständig ausgefüllt durch die Erledi-
gung der Verwaltungsaufgaben und die Beratung
über andere Parteifragen. Dagegen ist die politische
Stellungnahme der Partei zu den Ereignis-
nissen der Zeit zurückgefallen worden und geradezu
gänzlich erloschen. Die Partei hat sich in der
entscheidend wichtigsten jene entscheidenden Aufgaben der
Parteiarbeit, aber so wichtig sie sind, alleinber-
echnend dürfen sie nicht sein, sie dürfen nicht demagen über-
nehmen, daß die andere beträchtliche Aufgabe erfüllt wird.
Weber auf dem Parteitag in Dresden, noch auf dem in
Dresden ist auch nur eine Frage umfassen, die nicht
innere Parteiverwaltung und innere Parteibestrebungen
betrifft. Dadurch haben sich die Parteitage, so Bedeutungs-
lose sie sonst gewesen, der unmittelbaren Einwirkung auf das po-
litische Leben Deutschlands in nicht unerheblichem Maße
entlassen.“

Die Leipziger Volkspartei äußert sich zu
dieser Frage folgendermaßen:

„In früheren Jahren ist wohl die Forderung aufgestellt
worden, der Partei müsse regelmäßig irgend eine große,
die weitesten Schichten der Bevölkerung interessierende Frage
auf breiter Grundlage behandeln, um neue Anhänger
er für die Partei zu werben. Wir haben dieser
Ansicht, die uns das Wesen der Parteitage zu verkennen
scheint, niemals zustimmen können. Die Werbung neuer An-
hänger ist die Aufgabe der Agitation, die unermüdlich das
ganze Jahr hindurch getrieben wird; ge-
wisse aber die Parteitage keine Parteitage sein
soll, soll nicht sowohl der Ausübung, als der Ver-
festigung und Sicherung der Parteiorganisa-
tion gewidmet werden. Ist genug werden beide
Aufgaben zusammenfallen, aber im Zweifelsfall ist es für
den Parteitag die notwendige und nützliche Aufgabe, den
innern Organismus zu stärken, als die
äußere Parteiorganisation auszubilden.“

Von anderen Blättern äußert unser Parteitag
einigen Einverständnis mit dem Vorgehen des Vor-
stands nach einer Erneuerung derselben. Es behauptet, daß die
vom Vorstand angeführten betreffenden aktuellen Fragen
von größter praktischer Bedeutung vor bereit noch kein
theoretisches Werkes gänzlich haben zurückstellen müssen.“

— Parteipresse. Die seit 1893 geführte „Vorbuchdruckerei u.
Buchhandlung Volkswacht Schumann u. Co.“ in Bielefeld, ist
nun, entsprechend der veränderten Besetzung der Handelsver-
waltung, in die Firma „Vorbuchdruckerei u. Buchhandlung Volkswacht
u. Co.“ umgewandelt.

Gewerkschaftliches.

— In die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands.
Nachdem der Kampf zwischen den organisierten Zigaretten-
arbeitern und Arbeitern Dresdens und den dortigen
Zigarettenfabrikanten durch eine Vereinbarung der Vertreter
der beiderseitigen Organisationen einen Abschluss gefunden
hat, erlauben wir die organisierte Arbeiterschaft, die Samm-
lung für die Dresdener Zigarettenarbeiter einzustellen. Wie
noch nicht abgehandelt und eventuell noch eingehenden
Sammelgaben sind baldmöglichst, entsprechend dem Beschlusse des
Gewerkschaftstages, an die General-Kommission einzuliefern
und zwar nur an die Adresse des Kassierers F. Rube, Cnel-
ufer 15, Berlin SO. 16.
Ueber alle eingehenden Beträge wird im Correspondenzblatt
quittiert.
Berlin, 6. Juli 1905.

Mit Gruß

Die General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands.

C. Legien.

— Maifeier und Generalstreik. Bei der Berichterstattung
über den Kölner Gewerkschaftstages erklärte sich eine ganze
Anzahl von Abgängen diverser Gewerkschaften gegen die Er-
örterung des Generalstreiks und der Maifeier auf dem Ge-
werkschaftstages. In den letzten Tagen haben die Ber-
liner Schmie die Aufrechterhaltung der Maifeier in der
bisherigen Form verlangt, und der Zentralverband der
Zimmerer, Zahlfleisch Charlottenburg, hat in einer
Verammlung sein lebhaftes Bedauern über die Haltung des
Kölner Kongresses in den Fragen der Maifeier und des
Generalstreiks ausgesprochen. Gegen den Delegierten
des Zimmererverbandes auf dem Gewerkschaftstages, Brinmann,
der bekanntlich besonders scharf gegen die Maifeier vorging,
richtete sich folgender Teil einer längeren Resolution: „Vor
allen Dingen protestiert die Versammlung gegen die Aus-
sagen des Kameraden Brinmann auf dem Kongress. Sie
ist überzeugt, daß es nur eine persönliche Meinung zum Aus-
druck gebracht hat, und ist damit durchaus nicht einverstanden.
Die Versammlung erwartet entschieden, daß ihre berufenen
Vertreter in Zukunft sich mehr nach dem Willen der Mitglieder

richten.“ Am Schluß der Resolution wird erklärt, daß die
Zimmerer Charlottenburg in der vollständigen Arbeitsehr-
die einzige und wirksamste Demonstration für die auf dem
internationalen Sozialistenkongress 1899 zu Paris aufgestellten
Forderungen ersehen, weshalb für strikte Durchführung der
Arbeitsehr am 1. Mai Sorge zu tragen sei.

Die Maschinen- und Geiger im Leipziger Palm-
garten haben seit Sonnabend im Aufstande. Die Ursache
ist die Kündigung des einen und die sofortige Entlassung eines
anderen Kollegen durch die Direktion. Die von der Direktion
angegebenen Gründe für ihr Vorgehen konnten weder von den
minderstehenden Kollegen noch von der Gewerkschafts-Verwaltung
als richtig angesehen werden. Die sofort eingeleiteten Ver-
handlungen bei der Direktion führten zu keinem günstigen Er-
gebnisse. Alle Maschinen- und Geiger und folgte, die es wer-
den wollen, seien hiermit aufmerksam gemacht, daß eben durch
Nichtbewerben um diese Stellen die kämpfenden Kollegen
unterstützt werden müssen.

Der Eisen- und Stahl in Erfurt ist mit überhöhter
Dauer zu Ende. Durch gegenseitige Verhandlungen am Sonn-
abend haben sich die Meister doch entschlossen, auf alle bis-
herigen Löhne 3 Pfg. Zuschlag zu gewähren. Ebenso wurden auf
die einzelnen Arbeitskräfte Erhöhungen von ca. 10 Proz. be-
willigt. Die Arbeit wurde sofort wieder aufgenommen.

Die Klempner, Installateure und Kupferschmiede in
Machen sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie fordern
unter anderem sechshündig Arbeitszeit.

— Töpfer. Der Streit in Altzöfcher und Waldenburg
ist für beide Teile in zufriedenstellender Weise beendet. Der
Lohn hat Gültigkeit für den Kreis Waldenburg und läuft bis
1. Juli 1907.

Ein Wasserstreik ist in Aretzen ausgebrochen. Die
Arbeiter verlangen 35, anstatt 32 Pf. Stundenlohn. Infolge
der hier herrschenden regen Bautätigkeit (Schul- und Rathaus-
bau u. s. w.) haben die Arbeiter günstige Chancen.

Ausland.

— Eine große Ausperrung in Verdun. Infolge Meinungs-
verschiedenheiten zwischen Arbeitern und Arbeitgebern ist ein
Streik ausgebrochen. Die Fabrikanten kündigen die
Schließung von 43 Werken an. Hieraus werden mehrere
Tausend Arbeiter betroffen.

Folkisches und Gerichtliches.

§ Unbequeme Beteiligung. Ein Gefangen in Linden
wollte aus Anlaß seiner Fahrweise einen Umzug machen.

Der Umzug wurde verboten. Das Verbot lautet:
„Dem durch den Schenkwirt Louis Schmödes eingereichten
Gesuch vom 15. a. M. um Erteilung der Erlaubnis zur
Veranstaltung eines öffentlichen Auszuges am 30. Juli d. J.,
aus Anlaß der Fälligkeit des Jahres Festes, kann in An-
betracht der voraussichtlich sehr starken Beteiligung
aus Sicherheits- und ordnungspolizeilichen Gründen
keine Folge gegeben werden. Wegen das beabsichtigte Tanz-
vergnügen ist nicht einzuwenden, sofern dasselbe sich im
Rahmen einer geschlossenen Gesellschaft hält.“

Der Vorwärts bemerkt zu diesem Artikel: Der Gefan-
gen besteht aus Arbeitern. Das ist natürlich für den Herrn
Polizeipräsidenten von Hannover kein Anlaß zu dem Verbot
gemein. Die Konsequenz des Verbotes wird aber recht unange-
nehm für die dortigen Patrioten sein. Was nämlich der Herr
Polizeipräsident für den Umzug der Arbeiter fürchtet
(die starke Beteiligung), wird er sicher für die patriotischen
Umzüge hoffen. Deswegen wird er sie hinfort „wegen vor-
ausichtlich starker Beteiligung“ schweren Herzens verboten.
— Oder auch nicht!

Gewerkschaftliches.

Gerichtssaal.

— Strafkammer. Halle, 10. Juli.

— Diebstahl. Angeklagter: Landgerichtsrat Erler; Ankläger: Staatsan-
walt Klöber.

— Einem ausgekofften Glas hatte der Wäfer und Land-
arbeiter Franz Feindl, als er im Oktober v. J. in der
Mittelschule auf der Charlottenstraße arbeitete, mitgenommen.
Der Vogel hat einen Wert von 250 Mk. und Feindl erhielt
für den Diebstahl eine Verurteilung wegen Diebstahls. Da
man aber feststellte, daß Feindl einige Male wegen Dieb-
stahls verurteilt ist, erklärte sich das Schöffengericht zur Ver-
urteilung für unzuständig und verwies die Sache, da Rückfall-
diebstahl vorlag, an das Landgericht. Der Angeklagte mußte
nun — das Gesetz verlangt es so — wegen des Diebstahls
von 250 Mark zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt
werden.

— Ebenfalls wegen Diebstahls war der Handlungsgehilfe
Carl Klemm von hier angeklagt. Der bisher unbefristete
junge Mann hat vom Ende April bis zum 16. Mai dem
Friedhofsaufseher Naumann nach und nach aus einer Kom-
mode 600 Mk. weggenommen. Der Angeklagte verkehrte in der
Familie Naumann und wußte, wo die Schlüssel zur Kommode
lagen. Wenn die Familie nicht im Hause war, benutzte er den
Schlüssel. Später nahm er noch einmal 15 Mk. beantragt
wurde gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von einem
Jahre. Erkenntnis wurde auf 9 Monate Gefängnis. — Der
Schlosser Friedrich Bau sollte dem Bauunternehmer Doppel-
mann einige Dreifüßer und Latzen weggenommen haben. Der
Staatsanwalt nahm Schloßer als vorliegend an und bean-
tragte 1 Monat Gefängnis; das Gericht erkannte demgemäß.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Der Konsumverein Leipzig-Christlich schloß mit dem
30. Juni 1905. Der Verein hatte in seinem 14. Ver-
kaufsjahre einen Umsatz von 8836 Mk.

In dem Reich.

— Wägen. Keine Experimente nach der Hin-
richtung. Der Hinrichtung des Raubmörders Naumann
wohnten auch fünf Mitgestandene von der Leipziger Urinricht
bei, die eigens hierher geschickt waren, um unmittelbar mit
dem Fall des Hauptes in wissenschaftlichen Interesse mit
dem Naumann Experimente vorzunehmen. Der Staatsanwalt
Beuter ließ davon ab, die erforderliche Erlaubnis zu erteilen,
und die Mediziner mußten unversichteter Sache wieder nach
Hause fahren.

— Donn. 6 Personen, darunter 3 Kinder, er-
tranken durch Umhängen eines Bootes oberhalb Ober-
kassel. Weitere sechs Personen wurden gerettet. Das Umhängen
des Bootes wurde durch die Schlagwellen eines vorbeifah-
renden Dampfers herbeigeführt.

— Offen. G u b e n a b e n. Montag früh ist auf der Zeche
Borsika ein Brand ausgebrochen. Die eingeschlossene Frisch-
schicht mußte wieder ausfahren. Der Brand ist durch Explosio-
nen einer Petroleumlampe entstanden. Es befiel wenig

Wohnung, 39 abgechnittene Bergleute le-

ben zu retten.
— Gochlin. In einem Kessel bei Witter wurde der Hand-
werkliche Schicht aus Wägen in Sachsen schwer ver-
wundet und bewußtlos aufgehoben. Der Körper wies zahlreiche
Weserische auf. Man glaubt kaum, daß er mit dem Leben
davontommen wird. Offenbar liegt ein Raubmord vor.

— Ober Urfel. In der Bronzezeit von Julius Schloffer
brach infolge Selbstentzündung von Holz in einer Scheune
Großfeuer aus, welches sich sofort über vier Gänge der
den Gewerken sich die Hammer- und Walzwerke befinden.
Alle Gebäude sind niedergebrannt, die Maschinen vollständig
zerstört. Der 34jährige Arbeiter Weber ist in den Flammen
umgekommen.

Letzte Nachrichten.

Revolution in Rußland.

— Peterburg, 11. Juli. In Gifflabotski weigerte sich
das dort garnisonierte Regiment Aljabin 3 Tage lang,
die gebotene Rost zu gestehen. Als die Mannschaft zur Ver-
antwortung gezogen wurde, erfolgte keine Entschuldigun-
gen, es zeigte vielmehr drohende Haltung. (Gestern deser-
tierten von dem Regiment 2 Unteroffiziere und 14 Mann mit
den Gewehren und 600 Patronen. In Datum herrscht voll-
ständige Revolution. In der Garnison von Kronstadt
herrscht große Erregung, es werden ernste Ausfahrungen er-
wartet.

— Konstantin, 11. Juli. Das Dampfschiff „Potemkin“ war
gestern früh 40 Zentimeter unter Normalstand gesunken. Es
stellte sich heraus, daß die Mannschaft ein inneres Ventil ge-
öffnet hatte, ehe das Schiff verließ, so daß das Wasser
langsam eindrang. Man pumpt dieses Wasser jetzt aus.

Krieg in Ostafrika.

— Tokio, 11. Juli. Die Besetzung von Sagalin durch
die Japaner wird amtlich bestätigt. Die Russen
räumten Sakafomski, nachdem sie es niedergebrannt hatten und
gingen 8 Meilen hinter ihre bisherige Position zurück, wo sie
sich nach schwachem Widerstand ergaben.

— Offen, 11. Juli. Da die Arbeitgeber im Baugewerbe die
verprochenen Vergleichsverhandlungen mit den Arbeitern nicht
eröffneten, so brachte der Oberbürgermeister Zweigert auf
neue den zurückgezogenen Antrag auf Bewilligung von 20000
Mark Unterstützung für die Arbeiter bei den Stadtverord-
neten ein.

— Nürnberg, 11. Juli. Der Kreis Nürnberg ist an der
bürgerlichen Wärmigkeit verloren gegangen. Die Sozialdemo-
kratie brachte es bei 21000 Stimmen auf 99 Wahlmänner,
während die Gegner bei 13000 Stimmen circa 150 Wahl-
männer auf sich vereinigten.

— Paris, 11. Juli. In der Kammer gab Rouvier eine Er-
klärung betreffend des Marokkoinformations. Nachdem er in
längerer Rede die Grundzüge des französisch-deutschen Einver-
ständnisses über Marokko darlegte, betonte er unter all-
gemeinem Beifall, daß die auf Marokko bezüglichen Abmachungen
zwischen England und Frankreich und Frankreich und Spanien
unverändert geblieben sind. Weiter sagte Rouvier: „Bei aller
prinzipieller Einigkeit zur Besichtigung der Konferenz, sehen
es uns doch vor einem bestimmten Antrag erforderlich, über ge-
wisse, Marokko betreffende Prinzipienfragen mit Deutschland
ins Klare zu kommen.“ Begriffsklärer konnte Deutschland
und Frankreich nur über die gemeinsame Verwaltung der Wäfen
Tottenbads und Tollenbads schlüssig werden. Voraussichtlich
wird der englische Gesandte noch vorher Seg verlassen.

Briefkasten der Redaktion.

— E. Wird mit einigen Änderungen in einer der nächsten
Unterhaltungs-Beilagen verwendet werden.

Standesamtliche Nachrichten.

— Halle (Süd, Steinweg 2), 10. Juli.
— Aufgebote: Fleischer Rife und Margarete Karas Clemis
und Reiburgerstraße 3. Schuhmacher Winterfeldt und Ella
Denewitz (Zooptenstraße 18 und Schillerstraße 15). Postbote
Grotte und W. Kammer (Barth, 9 u. Mansfeld). Landwirt
Grenz und Selma Rudolf Halle a. S. u. Ammenberg). Land-
arbeiter Dornisch und Anna Werth (Schiffstraße 16). Metzger
Lehrer Besche und Marie Schreiber (Halle a. S. und Neustadt,
Dresdenerstraße).

— Eheschließungen: Schuhmacher Pund und Emma Wilde
(Große Klausstraße 12 und Böddstraße 9). Katalienreifer
Kettinck und Helene Matting (Zooptenstraße 63 und Treiber-
straße 2). Geschäftsführer Heunck und Helene Spindler (Franken-
straße 17 und Schillerstraße 11). Bauer Zinnau und Juliana
Schütz (Albtreustraße 37 und Ratsmörder 12).

— Geborene: Gas- und Wasserwerkermeister Luze J. Unter-
plan 7. Schneider Sobel J. (Metzgerstraße 4). Volkshaus-
führer 308 J. (Bernhardstraße 38). Fabrikant May S. (Röntgen-
straße 13). Eisenbahn-Sekretär Malbaum J. (Bernhardstraße 25).
Waldschneiderei Arbeiter Vode J. (Schlofferstraße 16). Buch-
halter Meißner E. (Bernhardstraße 27). Polster-Gesamter
Ragmann S. (Bernhardstraße 25). Arbeiter Schmidt S.
(Gommersgasse 5). Schlosser Bauer S. (Wärfenstraße 98).
Kellner Erner E. (Kleine Urfstraße 22). Trompeter Riegen
S. (Merseburgerstraße 98). Bureau - Direktor Voigt E.
(Bertramstraße 16).

— Gestorben: Wärfenmeister Jander, 58 J. (Gr. Klaus-
straße 2). Wärfenmeister Schlegel Hehran geb. Krüger,
53 J. (Klausstraße 4). Invalid Rode, 75 J. (Kl. Steinstr. 7).
Arbeiter Schmegele S. Mon. (Große Klausstraße 7).
Arbeiter Bötte S. 1 Mon. (Lebenauerstr. 160). Arbeiter
Bodante S. 5 Mon. (Subwigr. 13). Steinmetz Berner S.
5 Mon. (Treiberstr. 7). Fuhrmanns Spohler L. 4 J. (Zoopten-
straße 3). Restaurateur Knottich L. 8 Mon. (Draudenstr. 22).
Arbeiter Wittich S. 1 J. (Draudenstr. 25). Zimmermann
Schmidt S. 2 J. (Friedrichstraße 3). Wärfenmeister
geb. Henn, 77 J. (Glauchauerstr. 19). Invalid Schieder
(Klinck). Kalkbrennermeister Moormeide, 56 J. (Klinck).
Gärtners Hildebrandt Hehr, geb. Maurer, 32 J. (Glauchauerstr.).
Wärfenmeister Schneider, 51 J. (Glauchauerstr.). Post-
sekretär Raab, 55 J. (Friedrichstr. 41). Arbeiter Hoffmann S.,
10 Monate (Schlofferstr. 4). Arbeiter Schmidt S., 7 Monate
(Schlofferstraße 2). Schlosser Wilde S. Mon. (Schützen-
straße 19). Arbeiter Wintler L., 1 J. (Wärfenstraße 39). In-
valid Schmidt, 47 J. (Klinck).

Achtung, Zimmerer!

— Alle Zimmerer, welche noch Fragebogen in Händen haben,
werden ersucht, diese sofort abzugeben und zwar dort, wo
dieselben empfangen wurden.
H. Wildorf.

— Verantwortlicher Redakteur Arthur Wolfenbuter in Halle.